

# Waldenburger



# Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Beurlaubungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Neufendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

## Der vierte englische Ansturm vor dem Siegfriedswall zerschellt

Seit Beginn der Offensive 300 000 Mann feindliche Verluste.

Zwei Torpedomotorboote sowie ein Truppen-Transportdampfer des Gegners vernichtet. — Umfangreicher Stellenwechsel in der preussischen Verwaltung zu erwarten. — Zu viel des Glücks der Freiheit in Russland?

### Von den Fronten.

#### Westen.

#### Der vierte englische Durchbruchversuch gescheitert.

WB. Berlin, 3. Mai, abends. (Amtlich.) An der Arras-Front ist ein erneuter englischer Durchbruchversuch unter schwersten Verlusten für den Feind gescheitert.

#### Aus der Arraschlacht.

WB. Berlin, 3. Mai. Der vierten Arras-Schlacht, die am 3. Mai, 5 Uhr 30 Minuten vormittags, in breiter Front von Achesville bis Duenani mit großer Heftigkeit ausbrach, ging starkes Feuer am Nachmittag und Abend des Schlachttages voran, das sich von Mitternacht an zum stärksten Trommelfeuer steigerte. Teilangriffe der Engländer am Vortage und feindliche Patrouillen, die in der Nacht vorzuziehen versuchten, wurden in unserem Feuer erstickt beziehungsweise zurückgetrieben. Unsere Artillerie erwiderte das englische Feuer mit Erfolg und zerstörte westlich Arras feindliche Munitionslager.

Im Raume von Reims war das Artilleriefeuer auf den Aisne-Flügeln am Höhenzug des Chemin des Dames zeitweise von außerordentlicher Heftigkeit und steigerte sich noch während der Nacht. Ein anscheinend beabsichtigter feindlicher Vorstoß in der Gegend von Jouy wurde durch einen Feuerwirbel niedergehalten. Mehrfach erkannten feindlichen Ansammlungen südlich Cerny fügte unser Vernichtungsgeschütz empfindliche Verluste zu.

Auf dem Champagneflügel nahm das Feuer besonders nachmittags und abends und in der Nacht gegen die Hauptkampfabschnitte bedeutende Stärke an. In größeren Kampfhandlungen konnte der durch seine Verluste erschöpfte Franzose sich nicht austraffen. Nördlich Prosen nahmen einzelne Patrouillen- und Handgranatentämpfe einen für uns günstigen Verlauf. Am Mittag versuchte stärkere feindliche Infanterie mit Maschinengewehren vorzudringen; sie wurde jedoch augenblicklich durch unser Vernichtungsgeschütz niedergehalten. Die Angabe des französischen Berichtes, daß der Feind am 30. April fünf Geschütze erobert habe, ist völlig unzutreffend. Wir haben kein Geschütz verloren. Seit einiger Zeit pflegt der französische Heeresbericht aus Mangel an Erfolg seine Bente vom ersten Angriff am 17. April zu wiederholen und allmählich zu vergrößern. Einigen dem gestrigen Eissekturbbericht wird gemeldet, daß bei Les Eparges kein französischer Angriff stattgefunden hat und kein Franzose in unsere Gräben gelangt ist. Auch diese Meldung ist frei erfunden.

#### Die Fähigkeit der deutschen Verteidigung bei Arras.

Berlin, 3. Mai. Die „Times“ vom 26. April veröffentlicht (der „Tägl. Rundsch.“ zufolge) einen Bericht ihres Berichterstatters aus dem englischen Hauptquartier. Darin heißt es u. a.:

Das Aushaltungsvermögen unserer Mannschaften kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Die Deutschen haben die Zahl ihrer schweren Geschütze gegenüber der englischen Front seit der Schlacht bei Arras außergewöhnlich vermehrt und die Beschießung einzelner Teile unserer Front war außerordentlich schwer. Während eines solchen Feuers mußten unsere Truppen über ein Gelände vorgehen, wo der Feind jeden Zoll kannte. Unzählige Maschinengewehre waren hier versteckt aufgestellt. Der Feind nutzte jeden natürlichen Vorteil des Geländes gegen uns aus. Die Kämpfe waren sehr schwer. Bei der äußersten Entschlossenheit führte der Feind Gegenangriff auf Gegenangriff aus. Mehr als einmal mußten unsere Truppen aus kaum genommenen, völlig zerschossenen Stellungen zurückweichen. Hier wurden die blutigsten Handgemenge geliefert. Die Art der Kämpfe spottet jeder Beschreibung. Sehr heftige Angriffe richtete der Feind gegen Gravelle. Er drang wiederholt durch die Ruinen der Ortschaft ein, gab sie aber später wieder frei. Auf dem rechten Flügel der hier kämpfenden englischen Truppen war jedes Vordringen unserer Mannschaften äußerst schwierig.

#### Seit Beginn der Offensive 300 000 Mann feindliche Verluste.

WB. Berlin, 3. Mai. Die ganz außerordentlich schweren Verluste der Franzosen im Raume von Reims werden durch sich ergänzende Meldungen erhärtet. So wurden allein östlich von Berry auf Bac am 30. April vor einem einzigen schmalen feindlichen Divisionsabschnitt 1000 tote Franzosen und 600 gefallene Russen gezählt, die der Gegner bei seinen nutzlosen Teilangriffen auf die Höhe östlich von Berry auf Bac liegen ließ.

Diese Zahlen sind noch unvollständig, da nicht alle Gefallenen in der ganzen Tiefe des dortigen Gefechtsstreifens gezählt werden konnten, sondern nur die unmittelbar vor den deutschen Linien liegenden. Bei niedriger Schätzung verlor der Gegner in diesem einen Gefechtsstreifen mindestens 2000 Tote, was einen Gesamtverlust von 8000 Toten und Verwundeten entspricht. An anderen Abschnitten erlitt der Gegner zum Teil noch höhere Verluste. Da die Franzosen allein bis zum 28. April mindestens 47 Divisionen, die festgestellt wurden, einsetzten und auf der breiten Front von 60 Kilometern ganz ungewöhnlich starke Verluste bei den gescheiterten Massenangriffen erlitten, so dürfen die französischen Gesamtverluste in den ersten vierzehn Tagen der großen französischen Offensive bereits die Ziffer von 150 000 erreichen, wenn nicht überschreiten.

Ähnlich hoch stellen sich die englischen Verluste.

Die Engländer, die auf viel schmalerer Front von 20 bis 30 Kilometer Ausdehnung stürmten, setzten bis 28. April allein 34 Divisionen ein, davon 6 zum zweiten Male. Die Zahl der eingesetzten englischen Sturmtruppen entspricht infolge der erheblich größeren Stärke der englischen Divisionen der der französischen. Bei der dichteren Massierung der englischen Angriffstruppen waren die englischen Verluste entsprechend höher.

Unter Berücksichtigung der hohen französischen und englischen Verluste in den Kampf Tagen vom 28. April bis 3. Mai müssen die Gesamtverluste der Engländer und Franzosen seit Beginn der Doppel-Offensive auf mindestens 300 000 veranschlagt werden.

#### Die Leistungen der Ballonbeobachtung.

WB. Berlin, 3. Mai. Wie aufgesandene Befehle beweisen, sollten vor Beginn der großen Offensive die deutschen Ballons von den Franzosen und Engländern sämtlich heruntergeschossen werden.

Der erste große feindliche Fliegerangriff auf Fesselballons erfolgte am 6. April. Die Angriffe wiederholten sich täglich, und am 16. April stießen zahlreiche französische Geschwader gegen die deutschen Ballonlinien vor. Die deutschen Ballone wurden zum Teil an den Trommeln niedergewunden, während die Abwehrgeschütze und Maschinengewehre das Feuer zur Bekämpfung der feindlichen Geschwader aufnahmen, gegen die auch sofort die deutschen Kampfgeschwader in Aktion traten. Augenblicklich gingen die Ballone mit den Beobachtern wieder hoch, sodaß die Beobachtung kaum einen Augenblick unterbrochen wurde. Vom 6. April bis Monatsende haben allein die Franzosen an der Aisne und in der Champagne 46 Ballonangriffe unternommen, wobei es ihnen nur gelang, fünf Ballone zu vernichten. In allen fünf Fällen gelang es den Beobachtern, mit dem Fallschirm abzuspringen und zu landen. Die deutschen Ballonbeobachter, die vom frühen Morgen bis tief in die Nacht vom schwankenden Korbe aus die feindlichen Bewegungen verfolgten, haben einen nicht geringen Anteil an dem deutschen Erfolge der großen Abwehrschlacht im Westen. Die deutsche Ueberlegenheit in der Ballonbeobachtung wie im Angriff auf Ballone ist nur ein Teil der allgemeinen Ueberlegenheit auf kriegstechnischem Gebiet, die wir der intensiven Arbeit der Heimat im letzten Winter verdanken. Auf der Erde wie in der Luft haben sich seit den Somme-Kämpfen die Verhältnisse von Grund aus geändert.

Im Monat April wurden dreißig Fesselballone der Entente von den deutschen Fliegern an der Westfront abgeschossen, wozu noch drei Ballone im Mai kommen.

Der „Zürcher Tagesanzeiger“ berichtet (dem „L.-A.“ zufolge): Die Veranlassung zur Neuordnung des französischen Oberkommandos hatte die Verschiedenartigkeit der Ansichten zwischen Marschall Gaig und dem um vieles jüngeren General Rivelle gegeben, der sich bei jenem nicht durchzusetzen vermochte, wodurch das Einvernehmen der beiderseitigen Heeresleitungen zuletzt arg gelitten hatte, sodaß bei dem äußeren Zusammenarbeiten beider Heere geradezu ungreifliche Unstimmigkeiten auftraten.

**Vor ein Kriegsgericht.**

W.B. Bern, 2. Mai. Bonnet Rouge meldet: Der Abgeordnete Henessy brachte in der Kammer einen Interpellationsantrag ein, wonach die kommandierenden Generale, die vor dem Feinde ein Kommando innegehabt haben und des Postens entbunden wurden, innerhalb Monatsfrist vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen. Die Interpellation Henessys wird mit derjenigen Talbiez über die Führung der letzten militärischen Operationen vereinigt wahrscheinlich in geheimer Ausschussitzung erörtert werden.

**Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.**

W.B. Wien, 3. Mai. Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph. Ein Vorstoß mehrerer feindlicher Kompagnien gegen unsere Stellungen im Putna-Tal wurde unter blutigen Verlusten des Feindes abgewiesen. An den übrigen Teilen der Front stellenweise lebhaftere Artilleriekämpfe. Südwestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Doerer, Feldmarschallleutnant.

**Das türkische Kampfgebiet.**

Warum England Palästina erobern muß. Die englische Zeitschrift „New Europe“ schreibt: Stets arbeitete Englands auswärtige Politik darauf hin, zu verhindern, daß Aegypten und Palästina, die beiden Länder, die dem Landwege nach Indien vorgelagert sind, in die Hände einer großen europäischen Macht fielen.

Wir sicherten uns Aegypten und dieser Krieg muß uns Palästina bringen. Die Türkei darf Palästina nicht behalten. Können wir es aber zugeben, daß es in die Hände einer europäischen Großmacht fällt? Man schlug uns vor, Palästina an Frankreich zu geben. Frankreich hat weder politische noch militärische Interessen in Palästina. Seine jüdischen Interessen können nicht besser geschützt sein, als durch ein zionistisches Palästina unter britischer Flagge. Palästina ist ein Pfeiler für Englands imperialistische Politik, das erkannten wir und deshalb erobern wir es und werden es behalten. Wir werden vorwärts getrieben von der unwiderruflichen Logik der Politik, mit der wir die Aktien des Suezkanals aufkauften und Aegypten besetzten.

**Der Krieg zur See.**

**Zwei feindliche Torpedomotorboote vernichtet.**

W.B. Berlin, 3. Mai. In der Nacht vom 2. zum 3. Mai wurde ein feindliches Torpedomotorboot durch unsere Vorpostenstreitkräfte vor der holländischen Küste versenkt. Ein zweites wurde so schwer beschädigt, daß seine Vernichtung wahrscheinlich ist. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

**Ein englischer Truppentransportdampfer versenkt.**

W.B. London, 3. Mai. Die Admiralität gab bekannt: Der auf der Heimfahrt befindliche Truppentransportdampfer „Ballarat“, 1120 Tonnen, auf dem sich eine große Zahl australischer Truppen befand, ist am 25. April 35 Meilen von Land durch ein Unterseeboot torpediert und versenkt worden. Durch die glänzende Disziplin und sichere Haltung der Truppen gelang es, alle in die Boote zu bringen, die dann durch unsere schnell herbeikommandierten Patrouillenfahrzeuge in einen Hafen geführt wurden. Es hat keinerlei Verluste gegeben.

W.B. London, 3. Mai. (Neuter.) Die Admiralität teilt mit: Der britische Dampfer „Gena“, 2781 Tonn., ist am Dienstag bei Aldeburgh durch einen Torpedo versenkt worden, der von einem deutschen Wasserflugzeug abgeschossen wurde; die Besatzung ist gerettet. Die „Gena“ holte durch Geschütze ein zweites Wasserflugzeug herunter, das an dem Angriff teilgenommen hatte. Die Insassen dieses Wasserflugzeuges wurden gefangen genommen.

W.B. London, 3. Mai. (Meldung des Neuterschen Bureau.) „Daily Mail“ erzählt aus Aldeburgh, daß das Flugzeug, das bei dem Angriff auf den Dampfer „Gena“ beschädigt worden ist, ins Schlepptau genommen wurde. Der Pilot und der Beobachter wurden gefangen genommen. Einer von beiden, der verwundet war, wurde ins Spital gebracht.

**303 verlorene feindliche Schiffe.**

W.B. Rotterdam, 3. Mai. Bei Loyds gingen bis zum 28. April Meldungen über 303 Schiffsverluste im April ein. Bis zum gleichen Tage des Vormonats waren nur 220 Schiffe als verloren gemeldet.

**Die Beschießung von Dover und das Nachtgefecht vor den Downs am 21. April.**

W.B. Berlin, 3. Mai. Wie seinerzeit berichtet, war in der Nacht zum 21. April zwischen 12 und 1 Uhr ein deutscher Torpedobootsflottille unter Führung des Korvettenkapitäns Gautier in den englischen Kanal gesteuert und hatte sich vor Dover herannahortiert. Darüber werden nun folgende Einzelheiten gemeldet:

Um 1 1/2 Uhr begann die Beschießung von Dover, bei der das Geschütze mit Leuchtgeschossen beleuchtet wurde. Nachdem mit dem erwünschten Erfolg der Beschießung gerechnet werden konnte, ging die Flottille nahe an die auf der See zu Unter liegenden Bewachungsdampfer heran, von denen einer mit vernehmlichem Erfolg unter Artilleriefeuer genommen wurde. Die Scheinwerfer von Dover waren bemüht, den Angreifer zu entdecken, aber ohne Erfolg. Derauf wurde die Rückfahrt angetreten. Nach 2 Uhr wurde nochmals Scher gemacht und Kurs auf die Downs genommen. In der Absicht, auslaufende Streitkräfte anzugreifen. Umgefahr 2 Uhr 40 Min. wurde etwa vier Seemeilen südöstlich vom South Goodwin-Feuerschiff ein abgeblendetes feindliches Schiff gesichtet. Die Flottille ging sofort zum Angriff heran. Es kamen auch bald ein oder zwei weitere feindliche Fahrzeuge in Sicht, und es entspann sich zwischen den ersten drei deutschen und zwei bis drei feindlichen Zerstörern ein scharfes Gefecht. Um 2 Uhr 45 Min. erhielt das feindliche Führerschiff einen Torpedotreffer unter der Kommandobrücke. Das Schiff brach unter starker Explosion in sich zusammen und sank mit dem Heck zuerst in die Tiefe. Nunmehr drehte sich der andere feindliche Zerstörer zum Rammschiff auf die vordere deutsche Gruppe von drei Booten. Unser Schlupboot wich dem Rammschiff durch geschicktes Manövrieren aus, sodaß der feindliche Zerstörer durch die Lücke zwischen dem zweiten und dritten deutschen Zerstörer hindurchstieß. Hierbei wurde er von unserer Artillerie mit Geschossen überschüttet. Es wurde festgestellt, daß er ein früheres Schußloch an der Vorderwand hatte, das die Kommandobrücke zusammenschossen nach Backbord überhing und das Achterdeck brannte. Die Gegenwirkung des Feindes mit Torpedos und Artillerie war erfolglos. In der Dunkelheit kam dann der Gegner aus Sicht.

Während sich das Gefecht zwischen zwei bis drei englischen Zerstörern bzw. Führerschiffen und der deutschen vorderen Gruppe von drei Booten abspielte, war ebenfalls die hintere deutsche Gruppe in einen heftigen Kampf mit mehreren feindlichen Zerstörer-Führerschiffen und Zerstörern verwickelt. Auf das vorderste Boot der hinteren deutschen Gruppe setzte etwa um 2 1/2 Uhr ein feindliches Zerstörer-Führerschiff zum Rammschiff an. Dieser wurde durch Ausweichen vermieden. Während des Passierens wurden auf den Gegner zwei Treffer in Back und ein Treffer in die Kommandobrücke erzielt. Die drei deutschen Boote suchten sich dann zu sammeln, wobei starke Funken aus den Schornsteinen sprühten und so in der dunklen Nacht ein verhältnismäßig gutes Ziel für die feindliche Artillerie geboten wurde. Hierbei gelang es, auf einen feindlichen Zerstörer mit drei Schornsteinen einen Torpedotreffer zu erzielen, der ihn sofort in Flammen hüllte. Unmittelbar darauf, kurz vor 3 Uhr, erhielt das zweite Boot der hinteren deutschen Gruppe einen Torpedotreffer. Das Boot brach auseinander. Im Verlauf dieses Gefechtes wurde wahrscheinlich auch das zweite deutsche Boot, das seit dieser Zeit nicht mehr gesichtet wurde, vernichtet. Bei diesem Kampf gelang es einem der deutschen Zerstörer (wahrscheinlich des später vernichteten), an einen feindlichen Zerstörer heranzukommen. Unsere Mannschaft enterte an Bord des Gegners, wobei es zu einem harten Kampfe Mann gegen Mann kam. Inzwischen kamen weitere feindliche Streitkräfte in Sicht, die unsere Boote veranlaßten, dem an Zahl überlegenen Gegner auszuweichen und den Rückmarsch anzutreten.

Die in letzter Zeit vielfach verbreitete Ansicht, daß sich der ganze nächtliche Kampf zwischen sechs deutschen und nur zwei englischen Zerstörern abgewickelt habe, ist durchaus unzutreffend, vielmehr war der Gegner unseren Streitkräften erheblich überlegen. Den wenigen deutschen Zerstörern gegenüber standen nicht nur eine große Anzahl englischer Zerstörer, sondern vor allem auch, nach eigener englischer Angabe, ganz erheblich an Geschichtskraft überlegene zwei Zerstörer-Führerschiffe.

**Erweiterung des englischen Sperrgebietes.**

W.B. Haag, 3. Mai. Das Ministerium des Auswärtigen hat von der englischen Regierung die Mitteilung erhalten, daß das britische Sperrgebiet vom 3. Mai an erweitert wird.

Im Atlantischen Ozean sichtete, wie die „Post“ berichtet, ein deutsches U-Boot, nachdem es in seinem Revier angekommen war, einen Dampfer, der sich dadurch auffällig machte, daß er nach Westen steuernd, im Südwest-Kurs alle fünf Minuten von der Hauptleitung abwich.

Als das U-Boot näher herangekommen war, stellte sich heraus, daß der Dampfer ein armlertes, nachgehendes Frachtfahrzeug war, auf das es sich nicht gelohnt hätte, einen Torpedo zu verschwenden. Um nun unbemerkt auf günstige Entfernung an ihn heranzukommen, tauchte das U-Boot und manövrierte nur mit herausgestecktem Schrohr von 2 Uhr 15 Min. bis 2 Uhr 21 Min. unter Wasser. Um 4 Uhr 20 Min., nachdem sich das U-Boot zwischen die Sonne und das feindliche Schiff gebracht und dadurch eine günstige Position für das Artilleriegefecht erlangt hatte, wurde das Geschützfeuer eröffnet. Der englische Dampfer erwiderte das Feuer mit allen Geschützen. Er konnte sich aber gegen das deutsche Schnellfeuer nicht behaupten, das gut gezielt, bald mehrere Treffer einbrachte. Nun drehte der englische Dampfer bei und wandte sich zur Flucht, die er durch Ueberbordwerfen eines Kastens, aus dem sich eine Rauch- und Nebelwolke entwickelte, zu verschleiern trachtete. Gleichzeitig sandte er mit Funkprüch Hilferufe in die Welt. Um 6 Uhr 15 Min. abends kam auch ein zweiter Dampfer derselben Gattung im Norden in Sicht und näherte sich der Kampfgruppe. Da aber hatte ein Vortreffer des U-Bootes die Kommandobrücke des verfolgten ersten Dampfers getroffen. Das war ihm genug oder schon zuviel.

Er schickte die Blosse und machte seinen letzten Funtspruch: „Bin erobert!“ Dies Signal veranlaßte den zweiten Dampfer, nun seinerseits den Rückzug anzutreten. Sobald dies geschehen, ging das U-Boot langsam selbst des getroffenen Dampfers, nahm die überlebende Besatzung gefangen und versenkte das Schiff durch Sprengbomben.

**70 norwegische Schiffe im April vernichtet.**

„National Tidende“ meldet aus Kristiania: Die Zahl der im April versenkten norwegischen Schiffe beträgt über 70. Gegen 100 norwegische Seeleute sind umgekommen. Im März wurden 66 Schiffe versenkt. Wenn der deutsche U-Bootkrieg in der gleichen Weise wie bisher fortgesetzt wird, ist die norwegische Handelsflotte für Auslandsfahrten im Laufe von einethalb Jahren vernichtet.

**Die Ereignisse in Rußland.**

**Zu viel des Glücks der Freiheit für Rußland?**

W.B. Stockholm, 3. Mai. Der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ berichtet von einem Telegramm des Petersburger Vertreters der „Morning Post“, in dem die dortigen Zustände sehr pessimistisch geschildert werden. Es wird, so telegraphiert der Engländer an sein Blatt, unmöglich, von Petersburg aus etwas zu melden, da sich diese Stadt zur politischen Arena für Parteikämpfe entwickelt hat. Die Bevölkerung der Stadt ist hauptsächlich damit beschäftigt, ihre Freude über den ehrenvollen Sieg der Revolution kundzutun, doch hört man auch unzufriedene Stimmen. Die Lebensmittelverhältnisse haben sich in den letzten sechs Wochen keineswegs gebessert und die persönliche Sicherheit ist geringer denn je. Die meisten Aemter scheinen mit dem Feinden des Volkes, Beamten des alten Regimes, angefüllt zu sein. Diebe werden von den Gerichten freigesprochen und bekommen nur Verweise und schwere Verbrechen werden immer häufiger. Selbst begeisterte Bewunderer der Freiheit beginnen zu fühlen, daß man selbst von ihrem Glück zuviel bekommen kann. Alle Eisenbahnfahrkarten sind für einen Monat schon im Voraus ausverkauft. Die von Petersburg abgehenden Züge sind völlig vollgepropt. Der Mangel an Organisation bei der Zufuhr und Verteilung der Lebensmittel bewirkt, daß die örtlichen Verteilungsämter hilflos dastehen.

Zu diesem Gesamtbilde einer beginnenden Auflösung fügen einige schwedische Blätter noch einzelne Züge hinzu. „Stockholms Dagblad“ übernimmt aus finnischen Blättern die Mitteilung, daß der Offiziersrang im russischen Heere abgeschafft worden ist. Alle Militärs der Armee sollen nunmehr Soldaten heißen, die kommandierenden Offiziere aber befehlshabende Soldaten.

„Svenska Dagblad“ erzählt aus Saparanda, daß die Arbeiter einer großen Petersburger Fabrik den Beschluß gefaßt haben, die provisorische Regierung, die nur eine Bremse der Revolution sei, müsse gestürzt und ihre Macht dem Arbeiter-Rate übertragen werden.

**Die gärende Gegenrevolution.**

Zu den ernstesten Unruhen in Petersburg wird gemeldet, daß eine größere Anzahl Soldaten, die der Petersburger Garnison angehörten und nach dem letzten Beschlusse des Kriegsministeriums an die Front abgehen sollten, ärmliche Kundgebungen veranstalteten. In Vororten Petersburgs wurden Bomben geworfen. Eine Anzahl Offiziere die zur Verhaftung reden wollten, wurden teils erschossen, teils mißhandelt, auch mehrere angesehenen Bürger wurden überfallen. Der Bevölkerung der Hauptstadt bemächtigte sich eine allgemeine Panik.

Man glaubte bereits an den Ausbruch der ährenben Gegenrevolution gegen die jetzigen Machthaber. Die allgemeine Panik legte sich erst wieder allmählich, als die Truppen mit klingendem Spiel durch die Straßen zogen und die Demonstrationen vorlagten.

### Angewählter Rücktritt Miljukows.

Den „Corriere della Sera“ wird der „Dsch. Kriegs-“ zugewandt aus Petersburg der angeblich bevorstehende Rücktritt Miljukows vom Posten des Ministers des Auswärtigen angekündigt, und zwar soll der Grund für den Rücktritt in Miljukows Eintritten für die Fortsetzung des Krieges und das Festhalten an der Eroberung Konstantinopels sein.

### Englands Gewaltherrschaft in Rußland.

W.B. Stockholm, 3. Mai. „Aftonbladet“ veröffentlicht einen ausführlichen Aufsatz über „Englands Gewaltherrschaft in Rußland“. Darin wird ausgeführt, daß die englischen Bemühungen, einen Sonderfrieden zwischen Rußland und Deutschland zu verhindern, die sich zunächst nur vorsichtig aus Licht wagen, jetzt ganz frei an die Despotenaktionen traten. Unzählige Summen britischen Goldes, heißt es weiter, sind in russische Taschen geflossen. Die russischen Telegraphenlinien werden von den Engländern beaufsichtigt. Durch ein solches wohrgorganisirtes System habe man gewisse Ergebnisse erzielt. Indem man die Friedensverhandlungen verweigerte, konnte man die Ablehnung eines Sonderfriedens durchsetzen. Bekanntlich gingen hierbei die englischen Behörden so weit, daß sie die russischen Revolutionäre in Halifax zurückhalten ließen und peinliche Verhöre mit ihnen anstellten. Die russischen Klagen beantwortete man durch Ausflüchte betreffend angebliche Verkehrsbehinderungen. So sei es gelungen, den Arbeiterrat zu der Erklärung zu bringen, nur einen allgemeinen Frieden gutzuheißen zu können. Die Fortsetzung des Krieges liegt jedoch allein im Interesse der englischen Großkapitalisten, die sich durch die Vernichtung Deutschlands zu Herren über die ganze Welt machen wollen. Für diesen Zweck müssen die Bundesgenossen ihr Blut vergießen und um jeden Preis auszuhalten. Seit einiger Zeit versucht man durch Schreckmittel zu wirken. So malt man jetzt den Rußen das japanische Gepeinst an die Wand, obwohl Japan nicht daran denkt, sich in die europäischen Fragen einzumischen.

Dabei behindert ein demokratisiertes Rußland keineswegs die imperialistischen Bestrebungen Japans, während im Gegenteil die Verhinderung eines Sonderfriedens den Sieg des imperialistischen Miljukow bedeutet, dessen Politik Japan noch unangenehmer sein dürfte, als diejenige des früheren Jaren. Ein anderes Schreckmittel sind die Lügenmeldungen über die deutschen Flottenoperationen und Truppenzusammenschlüssen an der Ostfront, die einer Offensive gegen Petersburg gelten sollen. Gleichzeitig ist London eifrig beschäftigt, russische Ostseegebiete sich anzueignen.

Es ist allgemein bekannt, daß englische Agenten umfangreiche Landkäufe in Nevada wie bei Calais vorgenommen haben. Als dies bekannt wurde, bestreite man sich, es abzuleugnen. Bezeichnenderweise bestreitet man russischerseits nur die Verhandlungen russischer Länder an England, die mit der Kriegsanleihe zusammenhängen. Dies ist besonders auffallend und zeigt, daß das Abkommen an und für sich nicht zu bestreiten ist. Die neutrale Beobachter erzählen, herrscht augenblicklich in London in verhängenen Kreisen eine reine Festschicksalstimmung, so sicher und siegesgewiß sieht man sich in der Überzeugung, daß der russische Skolob fester denn je im Schlepptau ist. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Engländer bald die Verzagtheit aller Irdischen wieder erkennen müssen. Gewisse Anzeichen lassen darauf hin, daß der Tag eher kommen kann, als man ahnt, an dem die englische Gewaltherrschaft in Rußland vorüber ist.

### Kerensti über Rußlands Verhältnis zu England.

W.B. Amsterdam, 3. Mai. „Daily Express“ bringt ein Interview seines Korrespondenten mit Kerensti, das über die Stellung des russischen Volkes zu den Engländern eine bemerkenswerte Äußerung enthält. Kerensti sagte, daß das englische Volk von den Russen sehr geküßt worden sei, daß aber seine Verbindung mit dem Bolschismus, die durch das Bündnis mit Rußland zum Ausdruck gekommen sei, die frühere Stellung in Rußland geschädigt habe. Außerdem habe eine Reihe von unglücklichen und merkwürdigen Umständen dazu geführt, die Stellung der Engländer bei den Russen zu gefährden.

### Aus Amerika.

#### Entsendung amerikanischer Truppen.

Basel, 3. Mai. Der „Neuen Züricher Zeitung“ wird von offizieller Ententesseite aus Washington berichtet: Wie verlautet, hat Wilson durch eine vermittelnde Abordnung dem Wunsche Roosevelts insofern Rechnung getragen, als dieser zum Kommandanten der ersten beiden für Europa bestimmten amerikanischen Einheiten bestimmt werden wird. Diese beiden Einheiten werden entsprechend dem von Joffre vorgetragenen Wunsche bald entfaßt werden.

Der Londoner Korrespondent des „Corriere della Sera“ meldet, gestützt auf Informationen des „Daily

Telegraph“, es könne als sicher gelten, daß noch vor Ende des Sommers amerikanische Truppen an der Westfront kämpfen werden. Joffre, unterstützt von Roosevelts, trete entschieden dafür ein, daß die Ausbildung der amerikanischen Rekruten in Frankreich erfolge. Obwohl eine grundsätzliche Entscheidung über die Regiererin in Washington noch ausstehe, sei die Entsendung amerikanischer Truppen nach Frankreich als eine feststehende Tatsache anzusehen.

Wilson soll der französischen Mission versprochen haben, einen Versuch mit der Entsendung amerikanischer Truppen nach Frankreich zu machen. Es heißt, daß die regulären Truppen, die bisher an der mexikanischen Grenze standen, dazu verwendet werden sollen.

### Amerikas Lebensmittel.

Wie die „Baseler Nachrichten“ aus Washington melden, hatte der schweizerische Gesandte Nitter eine Besprechung mit Wilson über die Versorgung der Schweiz mit Lebensmitteln. Er verließ der Befürchtung Ausdruck, die Vereinigten Staaten würden vielleicht, indem sie die Ententeländer verproviantieren, die Sendungen nach der Schweiz vernichtern. Wilson erneuerte die den andern neutralen Diplomaten abgegebenen Versicherungen, wonach die Vereinigten Staaten keineswegs die Absicht haben, die Versorgung der neutralen Länder mit Lebensmitteln einzustellen, wenn dies nicht unbedingt erforderlich werde.

### Brafilien.

W.B. Rio de Janeiro, 4. Mai. (Meldung der „Agence Havas“.) Der Minister des Auswärtigen Laurio Müller ist zurückgekehrt.

### Auch Serbien erjucht um Kredit.

W.B. Bern, 3. Mai. „Zwoer Blätter“ melden aus Washington: Serbien habe um die Gewährung eines Kredites nachgesucht. Die Kredite an Frankreich und Italien sollen als Voranschüsse betrachtet und später in langfristige Anleihen umgewandelt werden.

### Maura und Romanones.

Die Rede des Führers der spanischen Konservativen, Maura, in der er das Festhalten Spaniens an der Neutralität als Programm seiner Partei entwickelte, wird in französischen Blättern noch immer mit großer Aufmerksamkeit besprochen und die gleiche Auffassung wird natürlich bei den Engländern vorhanden sein. Die Entente hat der Entente ist ja auch nach folgenden Worten Mauraes begründet: Es lägen diejenigen, die behaupten, daß irgendein Abkommen Spanien verpflichte, sich an dem Kriege zu beteiligen. Spanien darf frei wählen. Es lägen diejenigen, die behaupten, daß der Krieg der Entente sich gegen den Militarismus richte; denn Englands Militarismus zur See ist bedrückender und ausbreiteter, als jeder andere. Spanien wird nur dann zu den Waffen greifen, wenn es angegriffen wird. Frankreich darf uns nicht schiel anbliden, denn durch unsere loyale Neutralität konnte es sich auf seiner Südgrenze unbedroht fühlen. Einem Anlaß zu einem Bruch mit Deutschland gibt es nicht, nur mit England ist unser Verhältnis verwickelt, indem Gibraltar ein Dorn in unserem Fleisch ist. Jedenfalls ist Spaniens Lage keine so niedrige, daß es sich zum Schildknappen irgend einer Macht hergeben müßte. Diese Worte wurden, wie der „Voss. Zig.“ aus Madrid gemeldet wird, mit donnerndem Beifall und den Ruf: „Es lebe Maura als einziger Retter Spaniens!“ aufgenommen.

Französische Blätter hoffen aber immer noch, daß es Romanones, der vom Ministerpräsidenten zurücktreten mußte, weil er Spanien an die Seite der Entente bringen wollte, noch gelingen werde, sein Ziel zu erreichen. Romanones hat für nächsten Sonntag eine Gegenandogebung in der Madrider Arena vorbereitet. In der französischen Blättern wird auch, dem „Tagesblatt“ zufolge, geheimnisvoll von Vorbereitungen der Entente gesprochen, um Spanien schließlich doch ihren Willen aufzuzwingen. Die spanische Regierung will übrigens, dem „Matin“ zufolge, die gegenwärtig vertagten Cortes bald wieder einberufen.

### Die Regierung und die Öffentlichkeit.

W.B. „Temps“ meldet aus Madrid: Der Ministerpräsident hat einstimmig beschlossen, die Cortes einzuberufen und zwar auf Ende Mai. Die genaue Bestimmung des Zeitpunktes ist dem Ministerpräsidenten Prieto anheimgestellt worden. Der Entschluß wurde gefaßt, da die Regierung in ständiger Fühlung mit der Öffentlichkeit zu bleiben wünscht.

### Kleine Auslandsnotizen.

England. Die Kartoffeln in den vornehmen Klubs. (W.B.) Nach zuverlässigen Meldungen wird die Einschränkung der Lebensmittel in England ungemein hart empfunden. Die Nachrichten häufen sich, nach denen in einzelnen Fällen Familien Hunger leiden. Besonders die Verpflegung der Kinder scheint schwierig zu sein. Tatsache ist, daß es selbst in vornehmen Klubs nur zweimal in der Woche Kartoffeln gibt.

W.B. Schweden. Deutsche Bühnenkunst. Meldung des „Svenska Telegrambyran“. Das Gastspiel Reinhardts begann am 2. Mai in der Königlich-dänischen Oper zu Stockholm mit „Othello“. Der Beifall des zahlreichen Publikums aus den ersten Reihen der Gesellschaft war äußerst lebhaft. Der König, die Prinzessinnen Ingeborg und Margareta wohnten der Vorstellung bei.

W.B. Griechenland. Ein neues Kabinett. („Havas“-Meldung.) Zaimis übernimmt das Ministerium des Auswärtigen. Am Freitag wird er den Eid leisten. George Athalys übernimmt wieder das Finanzministerium. Die übrigen Minister werden heute Abend ernannt.

### Letzte Nachrichten.

#### Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 4. Mai, vormittags.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Arasfront ist zwischen Acheville und Queant auf 30 Kilometer Breite ein neuer englischer Durchbruchversuch von 16 bis 17 Divisionen nach stärkster Artilleriekraftentfaltung gescheitert.

Von Tagesgrauen bis spät in die Nacht brachen die wiederholt geführten Angriffe der Engländer vor unseren Linien und in unserem Gegenstoß zusammen. Nur in Fresnes ist der Feind eingedrungen. Bei Bullecourt sind ihm kleine Teile unserer vorderen Grabens verblieben. Der Kampf geht heute früh weiter.

Die Haltung unserer Truppen war wieder unüber-

treffbar. Außer schweren blutigen Verlusten büßte der Feind über 1000 Gefangene ein.

Die Vereinstellung starker englischer Kavallerie südlich von Aras zeigt, welche Hoffnungen die Engländer auf diese Angriffe gesetzt hatten.

#### Front des Deutschen Kronprinzen.

Nördlich der Linie Coissons-Reims ist die Artilleriekraft in vollem Gange. Zu besonderer Heftigkeit steigerte sie sich zwischen der Aisne und dem Brimont. Durch unsere Batterien wurden die hier angefallenen feindlichen Gräben unter Vernichtungsfener genommen. Laon wurde erneut durch die Franzosen beschossen.

Bei und westlich von Braye, sowie am Winterberge (westlich von Laon) brachen mehrere französische Angriffe in Feuer unserer Infanterie und Artillerie verlustreich zusammen.

#### Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine besonderen Ereignisse. Bei günstiger Witterung herrschte auf dem westlichen Kriegsschauplatz rege Miegertätigkeit. Batteriestellungen, Bahnanlagen, Lager und Munitionsdepots bei Arvas und südlich der Aisne wurden durch unsere Mieger erfolgreich mit Bomben belegt. Der Feind verlor 10 Flugzeuge.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Karpaten griffen drei russische Bataillone ohne jeden Erfolg unsere Stellung nördlich des Sufstafales an.

#### Mazedonische Front.

Zwischen Prepa-See und der Cerna, beiderseits des Bardar und an der Struma lebte die Artillerietätigkeit zeitweise auf.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

#### Der Reichskanzler und die Interpellationen

W.B. Berlin, 4. Mai. Im Reichstage erklärte heute zu den auf der Tagesordnung stehenden Interpellationen betreffend die Kriegsziele Staatssekretär Helfferich: Der Reichskanzler ist zur Verantwortung der Interpellationen innerhalb der in der Geschäftsordnung festgesetzten Frist an einem mit dem Herrn Präsidenten zu vereinbarenden Tage bereit. Damit sind die Interpellationen für heute erledigt.

#### Wieder ein britischer Transportdampfer vernichtet.

W.B. London, 4. Mai. Die Admiralität teilt mit: Der britische Transportdampfer „Arcadian“, 8939 Brutto-Registertonnen, mit Truppen an Bord, ist am 15. April im östlichen Mittelmeer torpediert worden und in fünf Minuten gesunken. 270 Mann werden vermißt. Sie sind vermutlich ertrunken.

#### Wettervorausage für den 5. Mai.

Feltes, warm.

#### Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : :  
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelösten Effekten. : :  
Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinbogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen. Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.



### Zur Wiederkehr des Codestages

unseres lieben Sohnes u. Bruders,  
des Ersatzreserveisten  
Bergmann

## Ernst Langer

aus Dittersbach.  
Er fiel im Alter von 23 Jahren  
am 5. Mai 1918.

Der Weltkrieg jagt grauenhaft  
Die blut'ge Welle durch die Lande,  
Mit jedem Mann, der stirbt in  
Kraft,

Zerreißt das Schicksal heil'ge  
Bande,  
O Vaterherz, o Mutterherz,  
Was weiß die Welt um Euren  
Schmerz!

Uns starb ein Sohn im fernen  
Weiten,

Ein gutes braves Schlesiervolk,  
Von jenem Geist, dem ehrenfesten,  
Der jeto Heldenwunder tut, —  
Von jener Körperfraft beidaffen,  
Die Bergmannsarbeit stets er-  
zeugt.

Wo solche Männer schwingen  
Waffen,  
Wird jedes Feindes Cruz ge-  
beugt.

Als Ernsts Stunde naht zum  
Scheiden,

Um in den Völkerrkrieg zu gehn,  
Da trennt er sich von Berg und  
Haiden

Mit warmem Cruz: Auf Wieder-  
seh'n!

„Lebt wohl, Ihr Eltern, nicht  
verzagt,  
Bis einst der Friedensmorgen  
tagt.“

Am 5. Mai des Jahres Sechzehn  
Ging's heil' um Höl' 304,  
Mit Heulen, Donnern, Schreien,  
Neutzen

Kroch übers Feld der Kriegs-  
vampir;  
Es pflügte mit graufiger Gebärde  
Der Tod die blutgetränkte Erde.

Die Höl' ist unser! Stolze Taten  
Sind dort am „Toten Mann“  
vollbracht,

Doch sei der tapferen Soldaten,  
Die fielen, wehmützlich gedacht. —  
Wir müssen uns in Trauer fassen:  
Auch Ernst muß' dort sein Leben  
lassen.

Er ruht verschüttet in der Erde,  
Sein Opfer ist durch Sieg be-  
lohnt,

Ihn trifft kein Leid mehr, noch  
Beschwerde.

Seit er im ew'gen Frieden wohnt,  
Und doch will unser Leid nicht  
schwinden,

Die Trauer ist nicht zu verwinden.  
Wenn wahre Lieb' auf allen Wegen  
Die Herzen bindet allezeit,  
Dann mög' auch uns ihr lichter  
Segen

Verbinden mit der Ewigkeit:  
Herr Gott im Himmel, schenke du  
Dem guten Ernst die Himmelsruh!

Dittersbach, den 5. Mai 1917.

Die Hiesigverordneten Eltern  
**Ernst Langer und Frau,**  
nebst Kindern.



### Schmerzliche Erinnerung am Todestage

unseres heil'geliebten, herz-  
guten Sohnes, Bruders und  
Schwagers,  
des Ersatz-Reserveisten

## Richard Thiel.

Befallen am 4. Mai 1918  
im blühenden Alter von 28 Jahren.

Ein banges Jahr ist nun vor-  
über,  
Seit du n' ausruh'n Deine Glieder,  
Die so strebsam sich geregt,  
Stets zur Arbeit sich bestrebt.

Du hast es immer gut gemeint,  
Biel haben wir Dich schon be-  
weint;

Ach, welsch' namenlosen Schmerz  
Berührt uns Dein Tod, Du  
gutes Herz.

Du mußt'it so eilig von uns geh'n,  
Verlassen Deine Lieben,  
Zogst mit hinaus für's Vaterland  
Zu kämpfen und zu siegen.

Du hingst mit Liebe an den Deinen,  
Dein Herz war edel, brav und  
gut,

Fast will's uns unmöglich er-  
scheinen,  
Daß Du schon im Grabe ruhst.

Vorbei ist nun all unser Hoffen,  
Das stets darauf gerichtet stand,  
Daß Du, wenn tritt der Friede ein,  
Kehrst wieder zu uns in Dein  
Heim.

So ruhe sanft in fremder Erde,  
Du guter Sohn, Bruder und  
Schwager, heil'geliebt.

Wir werden Deiner stets ge-  
denken,  
Die wir bis in den Tod betrübt.

Wir wollen nimmer Dich ver-  
gessen  
Bis zu unser'm letzten Niemzug,  
Und uns des Weltkriegs er-  
innern,

Der uns die schlimmste Wunde  
schlug.  
Ruhe sanft! Auf Wiederseh'n!

Gewidmet von  
Deinen Dich nie vergessenden  
Eltern, Bruder, Schwager und  
Schwägerin.

Nieder Hermsdorf, 4. Mai 1917.

Baptistengemeinde Altwasser,  
Charlottenbrunnerstr. 198.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.  
Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.  
Baptistengemeinde Dittersbach,  
Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.  
Donnerstag abd. 8 Uhr: Predigt.  
Baptistengemeinde Blumenau,  
Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt,  
nachmittags 3 Uhr: Predigt.  
Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.  
Baptistengemeinde Freiburg,  
Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt,  
nachm. 3/4 Uhr: Predigt.  
Mittwoch abend 8 Uhr: Betstunde.  
Baptistengemeinde Neu Salz-  
brunn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt,  
nachm. 4 Uhr: Predigt.  
Donnerstag abd. 8 Uhr: Predigt.

### Dittersbach.

### Gemüsekonserven.

Nach meiner Bekanntmachung vom 31. 3. 1917 (Kreisblatt  
Stück 27) sind die im Kreise vorhandenen Gemüsekonserven zur  
Abgabe an die Bevölkerung freigegeben, und zwar darf auf jedes  
Brotbuch bis zu 3 Personen höchstens eine Normalfilodoie, auf  
jedes Brotbuch von mehr als 3 Personen höchstens 2 Normal-  
filodoien verabsolgt werden.

Soweit noch Vorräte vorhanden sind, können im Monat Mai  
1917 nochmals auf jedes Brotbuch die oben genannten Mengen  
ausgegeben werden.

Waldenburg, den 1. Mai 1917.  
Der kommissarische Landrat.

Weiter veröffentlicht.  
Dittersbach, den 3. Mai 1917.  
Der Vorsitzende des Verbrauchsausschusses.

### Dittersbach.

### Lebensmittelfarten.

In der Woche vom 7. bis 13. d. Mts. gelangen gegen den Ab-  
schnitt Nr. 10 der Lebensmittelfarte

250 Gramm Hasernährmittel, und zwar entweder lose Ware  
zum Preise von 22 Pfg. oder Paketware zum Preise von  
32 Pfg. für Hasermehl bezw. 28 Pfg. für Hasergrübe und  
Floeden, oder 250 Gramm Gries zum Preise von 14 Pfg.  
zur Ausgabe.

Nach Ablauf dieser Zeit verliert der Abschnitt seine Gültig-  
keit.  
Dittersbach, den 3. Mai 1917.

Der Vorsitzende des Verbrauchsausschusses  
Dittersbach—Varengrund.

## Bekanntmachung.

Die Heberolle der land- und forstwirtschaftlichen Unfallver-  
sicherung für 1918 für den Stadtbezirk Waldenburg liegt in der Zeit  
vom 7. bis einschließlich 21. Mai d. Js.

zur Einsicht der Beteiligten in unserem Versicherungsbüro aus.  
Wir machen die Betriebsunternehmer hierbei darauf auf-  
merksam, daß binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen, un-  
beschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, gegen die  
Beitragsberechnung bei dem Sektionsvorstande, das ist dem Kreis-  
ausschusse hier, Einspruch erhoben werden kann.

Zugleich mit der Genossenschaftsumlage gelangt die von den  
Mitgliedern der Haftpflicht-Versicherungsanstalt für das laufende  
Jahr zu entrichtende Grundrate gemäß § 23 Abs. 1 des Statuts  
für die Haftpflicht-Versicherungsanstalt zur Einziehung, worauf  
wir noch besonders hinweisen.  
Waldenburg, den 3. Mai 1917.

Der Magistrat.

## Küchenabfälle.

Wie wir bereits unterm 27. April bekannt gegeben, haben  
die von uns feinerzeit erteilten Erlaubnisscheine zum Abholen von  
Küchenabfällen aus den Häusern des Stadtbezirks vom 1. Mai  
d. Js. ab ihre Gültigkeit verloren. Die Herren Hausbesitzer  
ersuchen wir, sich streng danach zu richten und die Küchenabfälle  
keineswegs weiter an diese Personen abzugeben, sondern sie zu  
sammeln und in den dafür bestimmten Eimern zur Abholung für  
die Stadt, Gespanne bereit zu halten. Die Viehhalter werden aus-  
gefordert, die Kaution im Büro VIII im Rathaus abzuholen.  
Unbefugtes Abholen der Küchenabfälle wird mit Strafe bedroht.  
Waldenburg, den 4. Mai 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

### Dittersbach.

Montag den 7. d. Mts. findet Alarmübung für Freiwillige  
und Pflichtfeuerwehr statt.

Zu derselben ist pünktlich zu erscheinen. Unentschuldigtes  
Fernbleiben der Pflichtfeuerwehrmannschaften wird bestraft. Sam-  
melplatz der Pflichtfeuerwehr am Geräteschuppen.  
Böschpflichtige sind die Mannschaften mit den Anfan-  
gshabern **H. J. K.**

Dittersbach, 2. 5. 1917. Amts- und Gemeindevorsteher.

Wir suchen zum möglichst baldigen Antritt eine

## Dame

mit guten buchhalterischen Kenntnissen und mehrjähriger,  
kaufmännischer Praxis, möglichst stenographierend und  
Maschine schreibend. Schriftliche Bewerbungen mit Lebens-  
lauf und Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an

## Bankhaus Eichborn & Co.

Zilliale Waldenburg i. Schl.

Anst., Fleiß, u. spars. Arbeiter-  
witwe, 26 Jahre, m. hübsch.  
Knaben, 2 Jahre alt, u. etwas  
Vermögen, möchte sich m. anst.  
Herrn wieder verheir. Landwirt  
bevorz., da selbige m. Liebe a. Land-  
wirtsch. hängt. Witwer nicht aus-  
geschloffen. Angebote unter D.  
F. 391 an die Geschäftsst. d. Bl.

Guter Privat-Mittagstisch  
zu vergeben Töpferstr. 1, I, r.  
Wegen Einberufung z. Heeres-  
dienste beabsichtige ich, meine  
20 Morgen große, massiv gebaute

Wirtschaft  
mit sämtlichem lebenden und  
toten Inventar bis 15. Mai preis-  
wert zu verkaufen oder zu ver-  
pachten. **Alfred Rose,**  
Betzelsdorf 56, Str. Landeshut.

Kanarienvogel entflohen.  
Gegen Belohnung abzugeben bei  
Paul Schubert,  
Charlottenbrunner Straße 7, II.

Formulare!  
Fremdenlisten für Hotels, Gast-  
häuser etc.,  
An- und Abmeldungen zur All-  
gemeinen Ortskrankenkasse,  
Vorschlagszettel und Prolon-  
gationen für den hiesigen Vor-  
schlagsverein,  
Rechnungstagebücher für Be-  
zirkshebammen,  
sind zu haben in der

Expedition des  
Waldenburger Wochenblattes.

2 ältere Schlosser  
zum Anstellen von Papiergarn-  
Spinmaschinen, sowie einen  
jüngeren Schlosser  
für saubere Feilarbeit sucht sofort  
**P. Kosmann,**  
Mühlenstraße Nr. 19.

### Bürolehrling

mit guter Handschrift sucht  
Justizrat **Luks,**  
Freiburger Str. 22.

Eine helle, 3 fenstige Stube  
im Parterre, auch zur Werkstatt  
geeignet, per bald zu vermieten;  
desgleichen auch

eine 2 fenstige Stube  
Mühlenstraße 3.  
Zu erfr. bei Max Keil, Ring 21.

Möbl. Zimmer für Herrn ev.  
mit Vent. bald zu beziehen  
Sandstraße 2a, III, I.

Eine einzelne Stube mit elektr.  
Licht zum 1. Juli zu bez.  
Ober Waldenburg, Ritterstr. 2.

Besseres Logis f. Herren Ober  
Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Stadttheater Waldenburg.  
Sonnabend, 5. Mai, 1/8 Uhr:  
1. Schauspiel-Abend!

Seines Bruders Weib.  
Roman-Schauspiel in 5 Akten  
von H. Courts-Mahler.  
Preise: 1.50, 1.20 Mk., 80, 50,  
40 und 30 Pf.

Sonntag den 6. Mai 1917:  
Kinder-Vorstellung! Anf. 1/2 Uhr.

Dornröschen (Der hundert-  
jährige Schlaf).  
Märchen in 5 Bildern von Görner.  
Preise wie bekannt.

Mit außerordentlich schöner Aus-  
stattung! Musik und 25 Personen  
mitwirkend.

Sonntag, d. 6. Mai, abds. 1/8 Uhr:  
Wiederholung  
der am 3. d. Mts. mit kolossalem  
Erfolg gegebenen Operette:

Eva, das Fabrikmädel.  
Operette in 3 Akten von Behar.  
Vorverkauf bei Herrn Sahn,  
am Sonntag ab 9 Uhr an der  
Theaterkasse.

Pfadfinder-Korps Waldenburg.  
Sonnabend den 5. d. Mts.,  
abends 1/8 Uhr: Versammlung  
im Heim.

Sonntag den 6. d. Mts., nach-  
mittags 2 Uhr: Arbeitsstunde.



Spielplan ab Freitag.  
Täglich!

Eine Sensation bildet  
durch die direkt  
fabelhafte Spannung  
die Kriminal-Tragedie  
in 4 Akten:

## „Kismet“

(Bestimmung-Schicksal)  
Unerreichte Kunst  
zeigt das Spiel von Prof.  
Leon Rains

v. Dresdener Hoftheater.  
Meisterwerke der Regie  
bilden die einzelnen  
szenischen Effekte.

Außerdem neueste Auf-  
nahmen v. der U-Boot-Front:

Ein Besuch  
bei unseren Blaujacken

2 sensation. spannende Akte.  
Alarmnachrichten. — Uebun-  
gen eines Hochsee-Geschwa-  
ders. — Marineflieger beim  
Angriff. — Tauchzentrale  
eines U-Bootes bei voller  
Fahrt unter Wasser. — Unter-  
suchung neutraler Handels-  
dampfer.



## Orient- Theater

Freiburgerstraße 15

### Täglich

Freitag bis Donnerstag.  
Ein Programm von  
seltener Schönheit.

## Der Dorftrottel

reizendes Lustspiel  
2 Akten.

## Vampirette

fesselndes Drama in  
3 Akten.

In den Hauptrollen  
das rühmlichst bekannte  
Künstlerpaar

Wanda Treumann  
und

Viggo Larsen.

## Des Doktors Verordnung

humorvolles Lustspiel.

Sowie das gute  
Beiprogramm.

Anfang: Wochentags 6 Uhr,  
Sonntags 4 Uhr.



## Deutschland soll 400 Milliarden Mark Kriegsschädigung zahlen!

Ein Vorkaufs der „Financial News“ vom 16. April behandelt wieder einmal den Umfang der Kriegsschädigung, die Deutschland zahlen muß. Außer dem Erlas buchstäblich allen angerichteten Schadens bis ins kleinste — so wird ausgeführt — muß Deutschland allermindestens zwanzig Milliarden Pfund (400 Mill. Mark) bezahlen. Das kann es und, wenn nicht Hochverrat an hoher Stelle in England es zum hundertstenmal fertig bringt, es davor zu schützen, dann muß es auch.

Als unabhängige Einheit mag es durch den Krieg zerrüttet werden; aber auch die Trümmer können unter erbarmungslosem Druck eine solche Entschädigung finanzieren, wenn man ihnen ein Jahrhundert oder, wie kürzlich Harding in einer in Sydney erschienenen Broschüre sagte, drei Jahrhunderte dazu Zeit lassen muß. Ein Hauptpunkt, der immer wieder betont werden muß, ist, daß vom Augenblick des Friedensschlusses ab jeder Pfennig an Steuern, die aus dem Kriege entstanden sind, in England, Frankreich, Rußland, Serbien, Italien oder Belgien auf die Schultern des deutschen Volkes abgewälzt werden muß. Eine solche Politik verlangt die Lage, und sie sollte mit einer Erbarmungslosigkeit durchgeführt werden, die in der Geschichte nicht ihresgleichen findet. Erdrückt sie das deutsche Volk für die nächsten 100 Jahre, um so besser für die zivilisierten Bewohner des Erdballs. Vor allem müssen wir vermeiden, in Wilsons Fehler der Unterscheidung zwischen den Hohenzollern und dem deutschen Volk zu verfallen. Das deutsche Volk als Ganzes hat eifrig und enthusiastisch an allen Akten der Mäherarbeiten, Zerstörung, Verflümmelung, Marter und Bosheit teilgenommen, die den Krieg mit einem unvertilgbaren Brandmal der Schande gestempelt haben. Den Kaiser zu bestrafen, ohne sein Volk zu bestrafen, wäre ein größeres Verbrechen als der Krieg selbst. 20 000 Millionen Pfund und nicht einen Pfennig weniger!

## Talaat Pascha über die Friedensbereitschaft der Mittelmächte.

Wien, 3. Mai. Der Großwesir Talaat Pascha äußerte sich einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ gegenüber: Der Frieden ist von den verbündeten Mächten immer angefordert worden. Wir haben jederzeit durch unsere Mitteilungen an Wilson unsere Friedensbestrebungen den Feinden mitgeteilt und diese zu Unterhandlungen eingeladen. Sie wurden abgelehnt. Sollten sie sich eines Besseren bestimmen, so steht ihnen der Weg immer offen. Wir sind immer bereit, über einen ehrenvollen Frieden zu verhandeln. Ich brauche nicht erst ausdrücklich zu sagen, daß wir Verbündeten durchaus über jeden Punkt einig sind. Wir wollen den Frieden; nur müssen ihn auch die Feinde wollen. Man muß warten, man muß aber auch weiter kämpfen. Der Frieden kann nur durch Verhandlungen zustande kommen. Die Friedensverhandlungen aber sind Geschäfte, das muß man im Auge behalten.

## Rumänisches Glend.

Saag, 2. Mai. Die „Times“ berichtet aus Jassy, dem Sitz der rumänischen Regierung, daß die Zustände dort furchtbar sind. Die Verwaltungsbehörden haben danach gegenüber dem ungeheuren Zustrom von Flüchtlingen vollständig versagt. Arbeitslose steht man in Scharen auf den Straßen, und Hungersnot und Glend ist überall. Im November, als die rumänische Regierung nach Jassy übersiedelte, konnte man noch in den Gastwirtschaften Nahrungsmittel erhalten. Fleisch, Zucker und Gebäck ist nahezu verschwunden. Mit Mühe gelingt es, ein Glas Tee ohne Zucker zu erlangen. Lange Reihen von Frauen und Kindern stehen hungrig vor den Bäckereien. Eier kosten das Stück 2 Mk., ein Huhn 15 Gros. Die meisten Menschen sind nicht nur halb verhungert, sondern auch ungenügend gekleidet und leben bei 20 Grad unter Null in ungeheizten Zimmern. Weder Lebensmittel noch Brennmaterial können infolge der Schwierigkeiten im Transportwesen herangeführt werden. Das Vieh krepiert auf den Weiden. Aber das Schlimmste von allem sind die ansteckenden Seuchen. Trotzdem man Tausende nach Rußland fortgeschafft hat, sind alle Hospitäler überfüllt. Bevor die Deutschen nach Bukarest kamen, waren dort schon 30 000 Kranke. Davon schaffte man 60 Prozent nach der Moldau, wobei viele unterwegs starben. Als dann der Nest in Jassy eintraf, war keine Unterkunft für sie zu finden. Flecktyphus und Cholera fordern gewaltige Opfer.

## Deutscher Reichstag.

99. Sitzung.

Donnerstag den 3. Mai, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Kraetke.  
Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung.  
Die Vorlage über den Gebührentarif für den Kaiser-Wilhelm-Kanal wird ohne Aussprache in erster und zweiter Lesung angenommen.  
Es folgt die Beratung des Postetats.

Abg. Taubadel (Soz.): Die Post sollte ihre Beamten besser bezahlen, anstatt soviel unzuverlässige Aushelfer anzustellen. Wie steht es mit der Aufhebung der Postfreiheit der Landesfürsten? Eine gleichmäßige Behandlung der Presse der verbündeten Länder in Bezug auf ihre Telegramme muß ermöglicht werden. Gegen die Strafverurteilung elsass-lothringischer Postbeamten protestieren wir.

Abg. Naden (Zentr.): Den Wünschen der Post- und Telegraphenbeamten auf bessere Bezahlung und schnellere Beförderung sollte man jetzt auch entgegenkommen. Ueber die Teuerungszulagen schweben die Verhandlungen noch. Nach dem Kriege ist eine allgemeine Reform nach dem Gesichtspunkt der Ersparnis im ganzen und der Verbesserung der Beamten im einzelnen unbedingt geboten.

Abg. Hubrich (Fortshr. Sp.): Wenn jetzt der Postbetrieb nicht wie im Frieden arbeiten kann, so liegt das an dem zahlreichen ungeschulten Hilfspersonal. Zu Poststellen scheinen sich die weiblichen Hilfsbeamten nicht zu eignen. Bei der Feldpost ist leider viel Unkraut vorgekommen, was meist auf das zusammengewürfelte Hilfspersonal zurückzuführen ist.

Abg. v. Flemming (Konf.): Ueber die unregelmäßige Beförderung der Feldpostsendungen wird sehr viel geklagt. Die Polonaisen vor den Postämtern sind kein angenehmer Anblick.

Abg. Meyer-Perford (natlib.): Eine großzügige Postreform ist notwendig; es handelt sich vor allem um die Erzielung größerer Ersparnisse. Die Stellen der gehobenen Unterbeamten müssen vermehrt werden. „Dreie Wahn dem Tüchtigen!“

Staatssekretär Kraetke: Es muß auf die jetzigen schwierigen Verhältnisse Rücksicht genommen werden, da es an genügenden Kräften fehlt. Zu beachten ist auch, daß wir nicht mehr soviel Eisenbahnzüge zur Verfügung haben und die Züge überlastet sind. Unter den Witterungsverhältnissen dieses harten Winters haben die Telegraphenleitungen gelitten, auch haben wir keine Stadler zum Anstrichen der Telegramme, und die weiblichen Kräfte sind nicht ausreichend. Die schriftlichen Schilderungen über verloren gegangene Pakete sind übertrieben, der Schadenersatz von 800 000 Mk. im Jahre 1915 ist nicht so hoch. Tatsächlich ist von 4000 Paketen nur eins verloren gegangen. Die Ermäßigung der Prestelegramme nach Oesterreich-Ungarn ist im Gange und wird in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden. Kein Postpaket darf auf den Inhalt untersucht werden. Die Postfreiheit der Landesfürsten wird in keiner Weise mißbraucht, sondern gegenwärtig meist zu wohltätigen Zwecken benutzt.

Abg. Braun (Dtsch. Fr.) bespricht Beamtenfragen.  
Abg. Jubel (Soz.) schildert ebenfalls Mißstände im Postverkehr. Redner bringt dann noch zahlreiche Fälle vor, in denen Beamte gemahngelt wurden, weil sie ihr Bescheidrecht ausüben wollten.

Staatssekretär Kraetke bespricht die Teuerungszulagen der Postbeamten.

Abg. Dr. Duard (Soz.) bemerkt, daß in zahlreichen Gerichtsentscheidungen gegen Postunterbeamte wegen Unterschlagung ausdrücklich festgestellt worden sei, daß sie diese aus Not wegen mangelhafter Bezahlung begangen hätten. Redner verlangt weitgehende sozialpolitische Maßnahmen in der Reichspostverwaltung.

Abg. Sidowich (Fortshr. Sp.): Die Postfreiheit der Fürsten entspricht nicht mehr dem Geist der Zeit. Bei der gegenwärtigen Reichspostverwaltung vermischen wir jede sozialpolitische Initiative.

Staatssekretär Kraetke: Ueber die Entschließung bezüglich der Postfreiheit der Fürsten hat sich der Bundesrat noch nicht schlüssig gemacht.

Abg. Mumm (Zentr.) fordert von der Postverwaltung Berücksichtigung der bevölkerungspolitischen Grundzüge.

Der Gesetzentwurf über die Abrundung der Reichsabgabe wird verabschiedet.

Der Präsident teilt mit, daß eine konservative und eine sozialdemokratische Interpellation über die Kriegsziele eingegangen ist.

Die Haushaltspläne für die Reichsdruckerei und den Reichstag werden bemittelt.

Freitag 1 Uhr pünktlich: Anträge, Interpellation über die Kriegsziele, Reichseisenbahnen, Seeresverwaltung.

Berlin, 3. Mai. Nachdem die konservative Reichstagsfraktion eine Interpellation eingebracht hat, in der der Reichskanzler über seine Stellung zu dem Beschluß des sozialdemokratischen Parteiausschusses auf Abschluß eines Friedens ohne Annexionen und Kriegsschädigungen befragt wird, hat auch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion eine Interpellation eingebracht, in der der Kanzler gleichfalls um Auskunft über seine Stellungnahme zu diesem Beschluß ersucht wird. Beide Interpellationen werden auf die Tagesordnung der Freitag-Sitzung des Reichstages gesetzt werden. Wie mitgeteilt wird, wird der Reichskanzler zu Beginn der Freitag-Sitzung erklären lassen, daß er auf die beiden Interpellationen berührte Frage bei der dritten Lesung des Etats einzugehen bereit sei, daß er aber einen bestimmten Termin für die Beantwortung dieser Interpellationen nicht angeben könne.

## Die Vertagung des preussischen Abgeordnetenhauses

bis zum 9. Oktober konnte jetzt schon erfolgen, da die Erledigung des heiß umstrittenen Fideikommissgesetzes auf den Herbst verschoben wurde. Nach dieser Anordnung widerstand die Rechte energisch dem Verlangen der Linken, Fragen der Wahlrechtsreform vor der Vertagung zu erörtern. Es kam darüber in der letzten Sitzung vor der Vertagung zu einer lebhaften Geschäftsordnungsdebatte, die damit endete, daß auch die Wahlrechtsfragen bis zum Herbst hinausgeschoben wurden. Nimmt das Herrenhaus an dem Wohnungsgesetz noch Änderungen vor, so tritt das Abgeordnetenhause noch vor Dinnelfahrt zu einer Sitzung zusammen. Für den Fall des Eintritts besonders wichtiger Ereignisse kann die Eröffnung des Tagungsabschnitts jederzeit, auch schon vor dem 9. Oktober erfolgen.

## Deutsches Reich.

Berlin, 3. Mai. Umfangreiche Änderungen in der inneren Verwaltung. Die „Kreuzzeitung“ meldet: Dem Vernehmen nach stehen für die nächsten Wochen umfangreiche Veränderungen in der preussischen inneren Verwaltung bevor. Es verlaniet, daß sieben Regierungspräsidenten und etwa 30 Landräte aus ihrem bisherigen Wirkungskreis ausscheiden.

Ueber die Möglichkeiten von Stockholm schreibt im „Vorwärts“ Fritz Swert: Wenngleich der Sozialdemokratie Deutschlands an einer allgemeinen Aussprache viel gelegen sein muß, so werden ihre Delegierten in Stockholm es sich doch zur Aufgabe machen, positiv möglichst erfolgreiche Friedensarbeit zu leisten. Die Grundlage für eine Verständigung der sozialistischen Parteien aller kriegführenden Länder muß gesichert werden. Geht es dem Willen zum Frieden, der alle Völker erfüllt, einmütig aufzutreten und zu einer Verständigung über die Friedensarbeit in allen Ländern zu kommen, dann ist viel gewonnen. Das muß die Konferenz erreichen, wenn sie den Erwartungen gerecht werden soll, die in sie gesetzt werden. In verschiedenen Blättern heißt es, die Konferenz in Stockholm soll so lange zusammenbleiben, bis der Friede geschlossen sei.

125 000 Zivilanzüge für Geringbemittelte. Die Reichsbedarfsstelle läßt, wie „Der Konf.“ mitteilt, 125 000 Zivilanzüge von den deutschen Herrenkleiderfabriken anfertigen, um sie der weniger bemittelten Bevölkerung zu billigen Preisen zur Verfügung zu stellen. Der Arbeitgeber-Verband der Herren- und Knabenkleiderfabrikanter Deutschlands hat zu diesem Zweck eine Stoffverteilungsstelle mit dem Sitz in München errichtet.

Berfasser und Verbreiter eines Flugblattes gesucht. Das Oberkommando in den Marken erläßt folgende Bekanntmachung: 3000 Mark Belohnung! Von unbekannter Seite wird ein Flugblatt mit der Ueberschrift: „Die Befreiung des großen Massenstreikes“, das zur Arbeitsniederlegung am 1. Mai 1917 aufgefördert, ohne Angabe des Druckers und des Verlegers verbreitet. Selbstverständliche Pflicht jedes Deutschen ist es, zur Entlarvung der Landesverräter, die hinter diesem Erguennisse stehen, beizutragen. Wer den Verfasser oder Verbreiter des Flugblattes zur Strafverfolgung bringt, erhält obige Belohnung. Einen angemessenen Teil über Belohnung erhält ferner jeder, der den oder die Verbreiter des Flugblattes zur Strafverfolgung bringt.“

Barmen. Ein Schwebebahnwagen ins Wasser gestürzt. Kurz vor der Einstation Barmen-Mittershausen fuhr ein Motorwagen der Schwebebahn auf einen stromlos gewordenen, hängen gebliebenen Doppelzug. Der letzte Wagen des Zuges wurde durch die Wucht des Zusammenstoßes aus dem Gleis gehoben und stürzte aus 20 Meter Höhe in den Wupperfluß. Die vier Insassen des Wagens erlitten nur leichte Verletzungen.

Southofen. Ein schweres Lawinenunglück hat sich in der Nähe von Bieslen im Kleinen Walfertal, südwestlich von Oberstdorf, ereignet. Der Sohn des verstorbenen Prinzen Heinrich von Hessen aus seiner Ehe mit der Baronin Dornberg, der Leutnant im ersten Schwärmer-Regiment Freiherr von Dornberg, ist bei einer Bergtour mit seinen Begleitern von einer Lawine erfaßt und sofort getötet worden. Eine Rettungsexpedition grub die Leiche des Vermissten aus. Man sucht jetzt noch nach seinen Begleitern.

## Provinzielles.

Breslau, 4. Mai. Keine Beurlaubung wegen Poden. In der Stadiverordnetenversammlung machte Bürgermeister Dr. Trentin Mitteilungen über die wenigen vereinzelt Podenerkrankungen. Es ging daraus hervor, daß keinerlei Anlaß zu irgend einer Beurlaubung vorliegt. Im ganzen sind vier Krankheitsfälle vorgekommen.

Aus dem Jahresbericht des Diakonissen-Mutterhauses Bethanien für das Jahr 1916 ist besonders hervorzuheben die Fertigstellung des neuen Verwaltungs-

gebäudes Prizel, welches unter Verwendung des Marien-  
hauses an Salem angebaut ist. Die Sanftarbeitstätte  
Behandlung ist die Krankenheilanstalt, die im Juni be-  
zogen werden konnte. Bis auf die Aufzucht ist alles fer-  
tig geworden. In der Zivilabteilung dieses städtischen  
Krankenhaus wurden 727 Kranke, in der Bazarabteilung  
925 Soldaten verpflegt. In der Poliklinik wurden  
5256 Kranke und Verletzte meist unentgeltlich behandelt.  
Die Siedehausstation Emmaus ist aufgelöst und in das  
große Siedehaus Elm verlegt worden. Der tägliche  
Durchschnittsbestand in diesem Hause war 82 Pflanzlinge.  
Der Kriegshilfshort sammelte täglich 100 Kinder, die  
täglich Abendessen, meist auch Mittagessen, erhielten.  
Die Anstalten in Obergützel waren das ganze Jahr hin-  
durch geöffnet. Die Schwefelanstalt bestand zuletzt aus  
421 Diakonissen, 112 Beischwestern, 46 Probeschwestern,  
13 Hilsschwester, 9 Schulpflegerninnen und 34 dienenden  
Schwestern des Johannitersordens. Der Kauf nach Dia-  
konissen für Krankenpflege sowie für Säuglings-, Kin-  
der-, Jugendpflege wird immer dringlicher. Die Jahres-  
rechnung weist einen Fehlbetrag von 11 000 Mk. auf, der  
begünstigt ist in der Steigerung aller Preise für den  
Haushalt. Dennoch gibt es für das älteste und größte  
Mutterhaus Schlesiens kein Jubiläum. Die Viehzucht  
am wachsenden freien, siegreichen Vaterland.

**Grünberg. Reichfertigkeit eines Siebzehnjährigen.**  
In der Wohnung der Familie Dietrich „Pfeile“ der  
17 Jahre alte Sohn in Abwesenheit der Eltern mit einer  
Schusswaffe, die er soeben gekauft hatte. Er wusste nicht  
und sah auch nicht, daß die Waffe geladen war. Nichts  
ging der Schuss los, und die Kugel drang der in  
demselben Zimmer anwesenden Schwester in den Unter-  
leib. In schwer verletztem Zustande wurde das Mädchen  
dem Krankenhaus zugeführt.

**M. A. Ratibor.** Dem Fliegerlieutenant Bernert,  
Sohn des hiesigen Oberbürgermeisters, ist der Orden  
Pour le mérite verliehen worden.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. Mai.

**C (Ein Zepplin!)** Heute vormittag gegen 10 Uhr  
flog ein Zepplin zweimal über unsere Ortsschaften hin-  
weg. Das in geringer Höhe segelnde Lustschiff blühte  
sich schon von ferne durch sein lautes Surren an. Wie  
wir hören, galt der Besuch des Luftkreuzers hauptsächlich  
dem hiesigen Marineverein, an der eine Bootschiff folgen-  
den Inhalts gelangte: An den Marineverein Walden-  
burg. Jüterbog, 4. Mai 1917. Bei einer Übungsfahrt  
sendet allen Kameraden herzliche Grüße Oberingenieur  
Vangrehr. (Zugleich noch Unterschriften von Offi-  
zieren des Luftschiffes.) Die Depesche flatterte an einer  
Schnur in den Reichsflaggen herab und fiel in der  
Wasserstraße nieder, von wo sie dem Kupferschmiede-  
meister Schnitzel überbracht wurde. Herr Ober-  
ingenieur Vangrehr ist der Führer des Luftschiffes.  
Er schied vor einigen Jahren als Maschinen-Ingenieur  
aus der Kaiserlichen Marine und fand  
darauf Anstellung als Ingenieur in der Reichsmarine  
zu Altmasser. Er meldete sich als Mitglied in den hiesigen  
Marineverein und wurde infolge seiner verdienst-  
vollen Vereinstätigkeit zum Ehrenmitglied desselben er-  
nannt. Bei Ausbruch des Krieges wurde Herr V. der  
Luftschiff-Abteilung zugewiesen und war auch Führer  
des bekannten Luftschiffes „Panja“.

**\* (Weitere Einschränkung der Hauschlachtungen.)**  
In einer Ergänzungsverordnung zu der Bekannt-  
machung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom  
21. August 1916 sind die Bestimmungen über Haus-  
schlachtungen neu zusammengefaßt und ergänzt worden.  
Hiernach werden vom 1. Oktober 1917 ab Hauschlacht-  
ungen nur noch genehmigt, wenn Schweine oder Rinder  
mindestens drei Monate in der eigenen Wirtschaft ge-  
halten worden sind, da mit der bisherigen Sechswochen-  
frist vielfach Mißbrauch getrieben wurde; Personen, die  
weder die nötige Sachkenntnis, noch auch geeignete Stal-  
lungen und Futtermittel besaßen, haben Schweine die  
Mindestfrist von sechs Wochen durchgehalten, ohne Rück-  
sicht auf den Erfolg, lediglich um sich erhöhte Selbst-  
versorgung zu sichern. Aus demselben Grunde ist  
der Erwerb von Schweinen von mehr als 60 Kilo-  
gramm Lebendgewicht zum Zwecke der Selbstversorgung  
nunmehr allgemein untersagt worden. Weiter wird be-  
stimmt, daß der Selbstversorger, der in den Monaten  
September bis Dezember schlachtet, Vorräte höchstens  
für ein Jahr, bei Schlachtungen zu anderer Zeit  
höchstens bis zum Schlusse des Kalenderjahres behalten  
darf. Hierdurch soll die unwirtschaftliche Aufstapelung  
von Vorräten auf allzulange Zeit verhindert werden.  
Zur Abgabe von Fleisch aus der Nation des Selbst-  
versorgers an Dritte gegen Entgelt ist die Genehmigung  
des Kommunalverbandes erforderlich, damit nicht  
wucherischer Kettenhandel mit angeblich lattenfreiem  
Fleisch aus dieser Quelle gespeist werden kann. Im  
übrigen führt die Verordnung eine schärfere Über-  
wachung der Hauschlachtungen durch genaue Fest-  
stellung des Schlachtgewichts, amtliche Überwachungs-  
personen und Beurkundung der ermittelten Gewichte ein,  
wobei die näheren Ausführungsbestimmungen von den  
Landeszentralbehörden ergehen.

**\* (Lebensmittellieferungen nach und von der Front.)**  
Die Neuherausgabe, die der Kriegsminister General von  
Stein im Hauptausfluß des Reichstages über den Ver-  
kehr mit Lebensmitteln nach und von der Front ge-  
lassen hat, ist teilweise mißverstanden worden. Ihr Sinn  
ging dahin, daß die Bestimmungen von Lebensmittel  
gefordert, die Auslieferung an die Front aber behindert  
werden soll. Von einem Verbot hat der Kriegsminister  
nicht gesprochen; auch sind vorerst keine besonderen  
Maßnahmen getroffen, um die Auslieferung zu ver-  
hindern. Es wird vielmehr angenommen, daß es ge-  
nüge, wenn die Bevölkerung sich darüber klar wird,  
daß die Truppen dort besser versorgt werden können  
als die Leute in der Heimat und namentlich daß es  
verkehrt ist, Lebensmittel hinauszuschicken, die leicht ver-  
derben können. Wenn der Kriegsminister gesagt hat,  
daß in Zukunft Pakete mit Lebensmitteln von der Front

bis zu 5 Kilogramm nach der Heimat geschickt werden  
dürfen, so soll es nicht heißen, daß der bisherige Ver-  
kehr, z. B. auch durch Urlauber, unterbunden werden  
soll. Im Gegenteil, neben der Paketversendung bleibt  
es nach wie vor den Urlaubern gestattet, Lebensmittel  
mitzubringen.

## Aus den Bekanntmachungen des stellv. Kommandanten Generals des 6. Armeekorps.

### Bekanntmachung.

Unter Aufhebung meiner Anordnung vom 24. 1. 15  
— II a Nr. 3756 — und meiner Bekanntmachung vom  
31. 10. 16 — III Nr. 62/11. 16 — bestimme ich folgendes:

1. Anträge auf Genehmigung von öffentlichen oder  
nichtöffentlichen Versammlungen, in denen Angelegen-  
heiten politischer oder militärischer Art erörtert oder  
Abbildungen militärischer Anlagen oder Einrichtungen  
vorgestellt werden sollen, sind ausschließlich bei den zu-  
ständigen Vorgesetzten beim den Polizeibehörden der  
kreisfreien Städte anzubringen, und zwar mindestens  
8—10 Tage vor den Versammlungs- oder Aufführungs-  
tagen.

Diese Behörden legen die Anträge nach Stellung-  
nahme umgehend dem stellv. Generalkommando, im Be-  
reiche der Festungen Breslau und Glatz den Komman-  
danturen, zur Entscheidung vor.

In den Anträgen ist stets anzugeben: a) Ort und  
Zeit der Versammlung, b) die Tagesordnung, c) Name  
des Leiters und d) Name des Redners.

2. Für alle übrigen öffentlichen oder nichtöffent-  
lichen Versammlungen — hierzu rechnen auch Gewerksch-  
äftsversammlungen, soweit sich ihre Betätigung in dem  
durch die Novelle zum Reichsvereinsgesetz vom  
28. 6. 16 (RGBl. S. 635) festgesetzten Rahmen hält —  
ist eine Genehmigung nicht mehr erforderlich. Sie sind  
jedoch, wenn sie anderen als rein geselligen oder kirch-  
lichen Zwecken dienen sollen, bei den oben unter 1. Abs. 1  
bezeichneten Behörden spätestens 48 Stunden vor ihrem  
Beginn schriftlich anzuzeigen.

Die Anzeigen müssen die oben unter 1. Abs. 3 zu  
a bis d vorgeschriebenen Angaben enthalten.  
Breslau, den 28. April 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General.  
v. Heine mann, Generalleutnant.

**\* Gottesberg. Eheliche Frau.** — Ein ver-  
grabenes Seitengewehr. Eine hiesige Goldschmiedin  
hatte in der vorigen Woche das Unglück, auf der Bahn-  
hofstraße auf dem Wege zum Bahnhof ihr Portemonnaie  
mit 90 Mk. Inhalt zu verlieren. Das Portemonnaie  
ist von einer ehrlichen Arbeiterin, der Frau des Kolle-  
ktionsführers Scholz, Flurstraße 3, wohhaft, gefunden  
worden, die es der Verliererin wieder zustellte. — Gefunden  
wurde unterhalb des Eisenbahnammes auf hiesiger  
Grüßwälderstraße von Schulknaben ein dort vergrabenes  
deutsches Infanterie-Seitengewehr mit Koppel. Wem  
dasselbe gehört, konnte noch nicht festgestellt werden.

**# Weichlein. Verschiedenes.** Von Freitag ab  
find bei den Kaufleuten gegen Vorlegung der Eier-  
karte Eier zum Preise von 29 Pf. für das Stück, und  
zwar 2 Stück für jede Familie, zu haben. — Die Kriegs-  
fürsorgegelder für Monat Mai gelangen Sonnabend  
nachmittag von 4—6 Uhr im Verlesaal der 3. Abteilung  
des Haus-Heinrich-Schachtes zur Auszahlung. — Das  
Fest der Silberhochzeit beging das Schuhmachermeister  
Schmidt'sche Ehepaar. — Bei der Musterung der Ge-  
stellungsverpflichtigten des Jahres 1890 wurden aus  
hiesiger Gemeinde 43 als kriegsverwendungsfähig be-  
funden.

**# Neu Salzbrunn. Silberhochzeit.** Gruben-  
arbeiter und Hausbesitzer Anton Kapst und Frau be-  
gingen das Fest ihrer Silberhochzeit. Dem allgemein  
geachteten Jubelpaar wurden zahlreiche Glückwünsche  
entgegengebracht.

**Z. Nieder Salzbrunn. Auszeichnung.** Dem  
Hilfschaffner Heinrich Klemmer von Station Nieder  
Salzbrunn wurde das Verdienstkreuz am schwarzen  
gestreiften Bande für Kriegshilfe verliehen. Es ist ihm  
vom Regimentsbaumeister Dr. Schrader (Waldenburg) im  
hiesigen Bureau des Stationsvorstandes unter Glück-  
wünschen überreicht worden.

**Z. Sandberg. Von der Straßenbahn überfahren.**  
Am Mittwoch mittag perlet in der Nähe des Fleischer-  
meisters Ruffe das jährliche Söhnchen des Lokomotiv-  
führersmannes Thiel auf Station Nieder Salzbrunn  
fahrenen Motorwagen der elektrischen Bahn. Um das  
unter einem von Sandberg nach Nieder Salzbrunn  
fahrenden Kind aus seiner gefährlichen Lage zu befreien, mußte  
erst die Schutzvorrichtung des Wagens gehoben werden.  
Dem Knaben wurden, wie verlautet, beide Beinchen ge-  
brochen. Das schwer verletzte Kind fand Aufnahme im  
Waldenburger Knapfchaftslazarett.

**o Charlottenbrunn. Waise.** Die immer,  
seitdem das Bad Kurmühl bes. wurde auch in diesem  
Jahre der 1. Mai durch eine Musikaufführung vom  
Schönblick aus eingeleitet. Der herrliche Sonnenschein  
zeigte, daß nun wirklich der Mai seinen Einzug gehalten  
hat, und wie eine Verheißung klang es, als es weit  
in das Tal hinausgalt: „Sei unverzagt, bald der  
Morgen tagt und ein neuer Frühling folgt dem Winter  
nach. In allen Stürmen, in aller Not wird er dich  
beschirmen, der treue Gott!“

**\* Kynau. Beschäftigung der schlesischen Talpänner.**  
Am Mittwoch hat in Breitenhain durch Kommissare des  
Ministeriums und des Oberpräsidenten die Abnahme der  
Spermauer der Weistritts-Talperre stattgefunden. Eine  
Beauftragung ist nicht erfolgt.

## Stadttheater in Waldenburg.

„Eva, das Zabrillmädchen.“ Große Operette in drei  
Akten von Dr. A. M. Willner, H. Bodansky und G.  
Sper. Musik von Franz Lehár. Spielleitung: Rudi  
Dittmer. Musikalische Leitung: R. Randow.  
Mit dieser Operette wurde uns gestern die kompi-  
teterste Aufführung dieser Spielzeit geboten, und zwar

etwas wirklich Neues, Großartiges, ausgezeichnet Ge-  
lungenes. Lehárs Melodien illustrierten ein vornehm  
gesprochenes ausgiebiges Parlando, wie sie auch einen  
herrlichen Tieferquell auslassen über reichem buntem, von  
aramäischen Tänzen belebten Szenenbilder. Was in  
dieser Operette an Musik, Sprache und Ballett zusam-  
mengetragen ist, bedeutet hohes künstlerisches, produ-  
zierendes und, gegebenenfalls, reproduzierendes Schaffen.  
Wir dürfen Herrn Direktor Sattler wirklich zu Dank  
verpflichtet sein, daß er uns durch ein wohlgeschultes  
Künstlerpersonal in aufregender Vorbereitung mit Re-  
hars Neuheit bekannt gemacht hat.

Das Libretto für „Eva“ ist fein durchgearbeitet und  
entbehrt der Plattheiten, die man in der Operette sonst  
mit in Kauf zu nehmen hat. Aus der Handlung kurz  
folgendes: Der junge Fabrikbesitzer Zabrill holt sich  
aus den Bouts seiner Glasblase die schöne Eva, Pflege-  
tochter seines Werkführers Carouffe, heraus, betört ihr  
Derz und bringt sie auf die Pfad der Pariser Domi-  
monde. Eva hat ein Beispiel an Pepita Vaguereffe ge-  
sehen, der eine dumme nach schönen Heizen lebende  
Männerwelt zu Füßen liegt. Eva ist in Gefahr, zu  
straucheln, da ihr Zabrill die erste große Herzensän-  
derung bereitet hat. Aber im letzten Akt finden sich beide  
in die Arme zu einem glücklichen Bündnis auf immer.  
Ein pikantes Thema; aber doch von ernstem moralischen  
Gesichtspunkten durchwinkt. Ergreifende Szenen sind in  
flüchtige Essenzen der Pariser galanten Welt getaucht;  
Herzensweh, Lust, Leid und Liebe ziehen wirbelnd an  
den Sinnen des Publikums vorüber.

R. Dittmer und Julie Sofink verbrühten  
das Paar, um das sich alles, buchstäblich genommen,  
dreht: um „Oktave Zabrill“ und „Eva, das Zabrill-  
mädchen“. Wenn man im ersten Akte immer noch lauscht  
und nachsüßelt, was Lehár im Orchester und auf der  
Bühne auszuwickeln beabsichtigt, wird es uns plötzlich  
in der Sprech- und Gesangszone zwischen diesen beiden  
hinein. Rudi Dittmer führte mit stammschwerer  
Sicherheit seinen schwierigen melodramatischen Part  
durch, wobei er jede Minute darauf bedacht war, Publi-  
ka und Bühne unter Kontrolle zu halten. Das be-  
deutet neben seinem bedeutenden Können einen einzi-  
gen Erfolg, den er, wie wir hören, überall gehabt  
hat und, so meinen wir, auf jeder, auch der bedeutendsten  
Bühnen haben wird. Frau Sofink ging genial auf sein  
Spiel ein und flatterte ihre „Eva“ mit den vollen Heizen  
— eben einer Gnadentochter aus. Das zweite Paar bil-  
deten Artur Georgi und Mizzi Weber (Doge-  
bert Milleflurs und Pepita). Herr Georgi ist mehr  
der Mime als der Sänger. Aber er versteht sich auf sein  
Fach. Fr. Weber war eine ganz niedliche leichtfüßige  
Person, vom Rhythmus durchzittert bis auf das Achsel-  
tempo. Die Herren Salzmann und Sarder  
spielten die beiden Buchhalter der Fabrik ganz famos. Sämt-  
liche übrigen Damen und Herren, die zum Dekor des  
Ganges gehören, führten ihre gar nicht so nebenbeirollen  
Rollen ausgezeichnet durch, und nichts störte diesen in  
sich gefestigten Organismus des Ensembles. Hätte Ka-  
pellmeister Randow über ein etwas stärkeres Orchester  
verfügen können, so wäre Lehárs prächtige Musik zu der  
Seltung gelangt, die ihr der Komponist in dieser Ope-  
rette zugelegt hat. Der musikalische Schwerpunkt liegt  
hier entschieden im Orchester, dessen Aufgaben nicht ge-  
ring waren, und die von der kleinen Gruppe unserer be-  
währten Bergkapelle gut gelöst worden sind. Der Bei-  
fall des Publikums war besonders reichlich.

## Von den Lichtbildbühnen.

**Orient-Theater, Freiburger Straße.** Als neuestes  
Programma bringt das O.-T. zwei Lustspiele: „Der Dorf-  
trottel“ und „Des Doktors Verordnung“. Im Stim-  
mungsgegenatz dazu befindet sich das Drama in 3 Akten  
„Vampirette“ mit Wanda Treumann und Viggo Larsen  
in den Hauptrollen. Der übrige Abend erschöpft sich  
in dem interessanten Beiprogramm.

**Apollo-Theater, Ober Waldenburg.** Ein spannender  
Kriminalroman: „Der Fall Hoop“ wird neben einem  
lieblichen Filmberg: „Mädels im Arrest“ die  
zahlreichen Besucher des altbewährten A.-T. aus-  
genommen unterhalten.

**Union-Theater, Albertstraße.** Der Hauptschlag der  
gegenwärtigen Programms ist eine Kriminal-Tragödie  
in 4 Akten: „Kismet“. Die Handlung schilbert folgen-  
des: Eine Kerkerzelle und darin ein zum Tode Verur-  
teilter. Er berichtet dem Gefängnisgehilfen sein  
Schicksal. Er hat viel geliebt und gelitten, und eines  
Weibes willen ward er zum Mörder. Sein Geständnis  
ist beendet. Plötzlich rafft er seine genialtätige Körper-  
kraft zusammen, zerreiht die Gitter und flieht. Ver-  
folgung. Er gewinnt die Freiheit und versucht auf  
neue zu leben. Aber unabwendbar vollzieht sich an  
ihm ein tragisches Geschick. Er soll unglücklich bleiben  
und stirbt unter den Trümmern eines brennenden  
Schlosses. In sein Schicksal sind eine Reihe schwerer  
Begebenheiten verflochten. Wir verfolgen den heißen Odem  
leidenschaftlicher Menschen und verfolgen selbst mit auf-  
geregtem Eifer die Handlung. — Zu dem Bei-  
programm befinden sich lebenswahre Darstellungen von  
unserer Marine. Der Marsfilm hat hier wieder ein-  
mal Großes geschaffen.

## Literarisches.

Die klassische Geschichte Drogens über Alexander  
den Großen erscheint demnach in H. v. Debers Verlag,  
G. Schenk, Kgl. Hofbuchhändler, Berlin, in einer wohl-  
feilen Volksausgabe. Einen besonderen Reiz gewinnt  
das Buch noch dadurch, daß unser großer neutraler  
Freund, der berühmte schwedische Forscher Sven Hedin,  
ein höchst aktuelles und interessantes Vorwort dazu  
geschrieben hat.

## Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Ge-  
schäfte zu den kulantesten Bedingungen.

### Um den Besitz.

Roman von Nina Menke.

(Nachdruck verboten.)

18. Fortsetzung.

„Ich komme, Baby, ich komme!“ Sie tappte sich mühsam an den Wänden entlang. „Gleich bin ich bei Dir, mein Liebling, warte nur einen Augenblick, einen einzigen — kleinen — Augenblick!“

Kalte Zugluft wehte ihr entgegen — sie merkte es nicht, ihr Blick suchte das Bettchen im Hintergrund des wohlbekannten Raumes.

„Baby!“ flüsternten ihre blassen Lippen im Tone unendlicher Bärtlichkeit. „Baby, da bin ich!“

Groß und starr blieben ihre weitgeöffneten Augen an dem wachsblassen, regungslosen Gesichtchen hängen — war das ihr Kind? Woher kamen diese Blumen? Wer hatte damit das Bett ihres Lieblings bestreut? Und diese Lichter, weshalb flackerten sie so unruhig, so — sterbensmüde?

„Baby!“ Ihre Hand glitt kosend über die wie aus Marmor gemeißelte Stirn, und zuckte zurück. — Kalt, starr, leblos! —

Langsam arbeitete sich die Erinnerung an das Geschehene durch ihr krankes Hirn, — jetzt begriff sie, was die Blumen, was die Lichter, was das schwarze Kreuzifix zu Häupten bedeuteten. — Ihr Kind war tot. —

Noch einmal irrten die Augen der Unglücklichen über das starre, kleine Gesicht. Ihre Büge verzerrten sich wie im Krampf, und ohne einen Laut von sich zu geben, brach sie zusammen.

Grete Hoffmann aber schlief. Ihr träumte, sie war in Schottland, hoch oben in dem abgelegenen Gebirgsdorf, von dem ihre Herrin ihr erzählt hatte, daß sie dort geboren sei, und wand Kränze aus wunderbar geformten Blumen und seltsamen Gräsern, wie sie solche noch nie in ihrem Leben gesehen hatte. Da kam Jessy herein, schön, strahlend, mit glühenden Wangen und einem Lächeln auf den Lippen, das wie Sonnenschein die ganze Stube erhellte. Seltsamerweise war sie nicht angekleidet, sondern barfüßig und im Hemd und in der Hand trug sie einen langen Schleier.

„Wo kommst Du her, Kind?“ fragte sie endlich, als wäre die große, stattliche Dame noch immer das kleine Mädchen, das sie einmal auf den Armen schaukelte.

„Das weißt Du nicht, Grete?“ erwiderte Jessy lachend. „Vom Kirchhof komme ich, da haben sie mein Kind begraben, an einem schönen, sonnigen Platz, und auf dem Grabe wachsen Blumen, viele, unendlich viele!“

„Und darüber freust Du Dich, Jessy?“

„Aber gewiß, Du dumme Alte! Baby hat es gut, und heute ist mein Hochzeitstag! Bist Du bald mit dem Kranz fertig? — Du sollst mich schmücken, Grete, den Schleier habe ich mitgebracht, sieh einmal, wie schön er ist!“

Mit lächelndem Gesicht entfaltete sie den düstigen Stoff. Das leichte, durchsichtige Gewebe fühlte sich wunderbar kalt an, ein eisiger Hauch strömte von ihm aus. Der Schleier wirbelte immer toller um Gretes Kopf. Jessy lachte immer lauter, und dem Kranz entfiel eine Blume nach der andern.

Kräuselnd schlug die Alte die Augen auf. Die Dämpe war verloscht, die Lagerstätte nebenan leer, die Tür zum Sterbezimmer aber stand weit offen. Graues Morgenlicht kroch von dort her träge über die Diele, tauchte die nächsten Gegenstände in eine wunderbar fahle, aschfarbene Beleuchtung und ließ den Hintergrund in halber Dämmerung. — Im Zimmer war es kalt, in den schweren Falten des Türvorhanges versing sich die Zugluft, blähte den Stoff auf, drückte ihn wieder zusammen und strich mit gespenstischem Rascheln an den Wänden entlang.

Mit erschreckten Augen blickte Grete um sich, eine Sekunde lang lauschte sie mit verhaltenem Atem in die Totenstille des Hauses hinein, ihr Herz begann angstvoll zu klopfen; dann überwand sie die Lähmung und richtete sich mit Anstrengung auf. Sie hatte geschlafen! — Wo war Jessy, die sie vor jeder Aufregung hüten sollte?

Mechanisch wandte sie ihre Schritte dem Sterbezimmer zu, überflog mit einem Blick den bekannten, heute so traurig veränderten Raum, in dem das graue Licht des anbrechenden Herbstmorgens sich mit dem gelben der tief niedergebrannten, unruhig hin und her flackernden Kerzen zu Häupten der kleinen Leiche unharmonisch vermengte, und blieb wie erstarrt auf der Schwelle stehen.

Tot! — war der erste Gedanke, der durch ihr lebhaft arbeitendes, Vergangenheit und Gegenwart noch einmal umfassendes Hirn zuckte. Ihm folgte ein anderer, der mit seltsamer Ruhe, fast mit einer Art Befriedigung ihre kampfes- und lebensmüde Seele erfüllte, der, daß es so am besten sei.

Bart wäre, weil weder das Filt noch das Regen bewiesen werden könne. Und als Dorchon ihn darauf schmeichelnd fragte, ob ihm Franz denn als Erbanem nehm sei, wenn sie ihm beweiße, daß der junge Mann nur sie und nicht ihr Geld begehre, da hatte der Alte etwas von „dummem Zeug“ gemurmelt und schließlich auf wiederholtes Drängen erklärt, daß er dann wohl le den Widerpruch lassen müsse. Seitdem hatte das vorher so fest und trotzig auf seinem Willen bestehende Mädchen ein merkwürdig gefasstes, fast heiteres Wesen zur Schau getragen, was den Vater hoffen ließ, daß sie mit der Zeit zur Vernunft komme und sich den Burtschen aus dem Sinne schlage; jedenfalls hütete er sich, nochmals auf die leidige Angelegenheit mit einem Worte zurückzukommen und war seelenfroh, daß der häusliche Frieden wieder hergestellt schien.

Das waren die Gedanken, die Konrad Schöller auch heute wieder durch den Kopf gingen, als er, wie gewohnt, in dem großen, neben dem Ofen stehenden Sessel seine Mittagsruhe hielt, die gewöhnlich in einem kleinen Schläfchen ihren Abschluß fand.

Aber heute sollte er nicht zu diesem kommen, so groß die Mühe auch war, die im Hause herrschte und so einflussend die gedämpfte aus der Küche herüberklingenden Stimmen der Mägde, das Brummen des Viehes aus den Ställen und das verlorene Gackern der Hühner vom Hofe her auch wirkten. Denn die Tischplatte hatte vorhin gerassel: und draußen auf dem Platz ertönten männliche Schritte, gerade als wenn zu dieser unangenehmen Zeit ein Besuch eingetroffen wäre.

Jetzt hörte der Laufende draußen jemand fragen, ob Herr Schöller zu sprechen wäre, und gleich darauf die von einer Magd gegebene Antwort, daß der Besucher in einer halben Stunde wiederkommen möge.

Wer mochte das sein? Die Stimme des Ankündigers war ihm fremd — vollständig fremd, und doch war es ihm, als hätte er sie schon einmal vor langer, langer Zeit vernommen.

Müßige Neugier war gewiß keine Eigenschaft Konrad Schöllers, aber ein unbestimmtes Etwas, ein zitterndes Frohgefühl drängte ihn, zu erfahren, wer der Besucher sei. Und rasch nach der Tür eilend, öffnete er diese und ersuchte den Ankündiger, näher zu treten.

Zu seiner Verwunderung folgten zwei Männer der Einladung — und recht gemischte Gesichter waren es, die sich seiner bemächtigten, als er in dem einen derselben den entlassenen Knecht Franz Neuter erkannte, der beschiden an der Tür stehen blieb, während sein Gefährte, ein alter Mann mit schneeweißen Haaren, ihm mit freundlichem Lächeln die Rechte vieten, einzugewinnen.

„Komm: Sie mich noch, Herr Schöller?“ fragte er dabei. „Recht lang müßte Sie zurückdenken — über e Menschenerlangung! Wie Sie noch en Bürtsche von e Jahre achtzehn gewese sinn, habe wir uns hier uff dem Gutentaler Hof zulezt gesehn!“

(Schluß folgt.)

### Himmelserscheinungen im Mai.

Die Sonne betritt am 21. des Monats das Zeichen der Zwillinge und steht gegen Ende des Monats nur noch 1½ Grad vom Wendekreis des Krebses entfernt. Die Tageslänge hat von 14½ Stunden auf 16½ Stunden zugenommen und scheinbar sogar noch mehr, da wir ja durch die gegenwärtige Einführung der Sommerzeit noch eine Stunde gewinnen.

Der Mond steht am 7. Mai der Sonne gegenüber und leuchtet dann als Vollmond, am 14. ist nur noch die linke Hälfte erleuchtet (Rechts Viertel der Bahn um die Erde) und von den 21. (Neumond) ist er unsichtbar. Am 29. Mai, zurzeit des Ersten Viertels, herrschen die günstig-

sten Bedingungen zur Beobachtung der Krater und Gebirge auf seiner Oberfläche.

Die Sichtbarkeitsbedingungen der Großen Planeten sind recht ungünstige. In den ersten Tagen des Monats kann man mit Hilfe eines Feldstechers den Merkur in der Abenddämmerung aufzufinden versuchen; dann wird er unsichtbar. Auch Venus steht noch zu tief im Strahlenerreich des Tagesgestirnes, um sichtbar zu sein. Erst im nächsten Monat wird sie uns wieder als Abendstern begrüßen. Saturn ist der einzige Wandelstern, der sich nach der Grenze der Sternbilder Zwillinge und Krebs zurzeit bequem beobachten läßt. Das Studium seines Ringystems bietet dem Forscher wie dem Liebhaber immer wieder eine Quelle neuer Anregungen. Jupiter tritt in Zusammenschein mit der Sonne und ist daher jetzt unsichtbar. Ende des Monats taucht er allmählich aus dem Bereich der Morgendämmerung auf, in dem sich auch Mars zurzeit befindet.

Der neue Komet Mellish, der am 20. März entdeckt wurde, hat sich bei seiner Annäherung an die Sonne recht „stark“ entwickelt und konnte besonders am 4. April mit freiem Auge in der Abenddämmerung gesichtet werden. Er zeigte sogar Schweifentwicklung und zog dadurch das Interesse der Liebhaber der Sternkunde so sehr auf sich, daß er unabhängig von seiner wissenschaftlichen Verfolgung wiederholt „entdeckt“ wurde. Am 10. April durchlief er den sonnennächsten Punkt seiner Bahn und tauchte dann in der Morgendämmerung wieder auf, wo sich jedoch seine Sichtbarkeitsbedingungen wieder schnell verschlechterten.

Die Beobachtung des Fixsternhimmels beschränken wir der hellen Nächte wegen auf die durch hellere Sterne ausgezeichneten Bilder. Unter diesen ist der nahe dem Scheitelpunkt stehende Große Bär das bekannteste. Im Osten strahlt uns der saphirblaue Glanz der Vega in der Later entgegen. Im Südosten fesselt der rote Arkturus im Pookes unsere Blick, den dann Spika (Kornähre) in der Jungfrau auf sich lenkt. Im Südwesten verdient Regulus im Großen Löwen unsere Beachtung und im Westen die Zwillinge Kastor und Pollux sowie der Kleine Hund. Im Nordwesten ist Kapella (Biege) im Stierbild des Fuhrmannes besonders zu erwähnen, während im Norden das W-förmige Sternbild der Kassiopeia sich leicht dem Gedächtnisse einprägt.

### Tageskalender.

5. Mai.

1818: \* der Sozialist Karl Marx in Trier († 1883). 1821: † Napoleon I. auf St. Helena (\* 1769). 1833: \* der Geograph Ferdinand Freiherr von Richthofen zu Karlsruhe in Schlei. († 1905). 1904: † der ungarische Dichter Jokai in Budapest (\* 1825). 1915: Die dritte besetzte Linie der Russen in Westgalizien wird von den Verbündeten durchbrochen.

### Der Krieg.

5. Mai 1916.

Bei Armentieres wurden Erfolge erzielt; bei Givenchy wurde ein englischer, bei Bienne le Chateau in den Argonnen ein französischer Angriff abge schlagen. Eine große Anzahl französischer Festballons riß sich bei plötzlichem Sturm los und trieb über die deutschen Linien, sobald 15 Ballons geborgen werden konnten. — Das englische U-Boot „B 31“ wurde zum Sinken gebracht; das deutsche U-Boot „L 7“ kehrte von einer Aufklärungsfahrt nicht zurück. — Das englische Unterhaus nahm das neue Dienstpflichtgesetz in 2. Lesung an. Zur selben Zeit wurde eine Anzahl irischer Revolutionsführer erschossen, andere zu schweren Freiheitsstrafen verurteilt.

Mechanisch näherte sie sich dem langausgestreckten, am Boden liegenden Körper. Hob ihn mit starken Armen auf und trug ihn schweigend auf das Lager zurück. Dann schlug sie ebenso mechanisch die Vorhänge an den Fenstern zurück und blickte eine Weile schweigend in den nebelbeugten Garten hinaus. Es wurde ihr allmählich klar, daß sie etwas tun mußte. Ach ja, der Graf! — Ihn mußte sie ja wohl benachrichtigen! Das war nicht nur ihre Pflicht, sondern auch aus anderen Gründen nötig; — denn wer sollte hier in Zukunft etwas anordnen, wer bestimmen, was weiter unternommen werden sollte? Natürlich mußte sie selbst nach Blauen, denn erstens verstand sie nicht zu schreiben, und zweitens — konnte man in einem Briefe denn überhaupt das Vorgefallene schildern? Aber fortgehen und die beiden allein lassen, das kleine und das große Kind, von denen sie nicht wußte, welches ihrem Herzen näher stand? — Nein, das ging nicht!

Schneller durchschritt sie die kleine Wohnung, in der ihre eigenen Tritte wunderbar laut widerhallten, warf in der Küche ein Tuch über die Schültern und stieg die enge Treppe zum Giebel hinauf. Dort pochte sie an eine Tür, erst leise, dann lauter und ungeduldiger, und endlich regte es sich innen. Schürfende Schritte ließen sich hören und verstummten wieder.

„Wer ist da?“ fragte eine etwas rauhe Stimme.

„Machen Sie auf, Frau Böhm, ich bin es, die Hoffmann!“

„Die Hoffmann?“ Der Schlüssel drehte sich kreischend im Schloß, erst vorsichtig, dann jedoch weiter, und nun wurde die Tür geöffnet, und auf der Schwelle stand eine untersekte, breit-schultrige Frauengestalt, nicht mehr jung, mit einem vollen, podennarbigem Gesicht, das bei aller Häßlichkeit vertrauenerregend wirkte.

„Die Hoffmann!“ wiederholte sie noch einmal, als müßte sie sich unbedingt getäuscht haben. „Was ist passiert, meine Liebe, daß Sie mich so früh aus dem Bett holen; es ist kaum sieben Uhr!“

„Kann schon sein, Frau Böhm“, nickte die Alte ernst. „Nach der Uhr gesehen habe ich nicht!“

„Aber was ist denn geschehen, liebe Frau? Kommen Sie doch näher, hier auf dem Flur ist es kalt.“

„Danke, Frau Böhm! Ich kann mich nicht aufhalten, und bin nur gekommen, Sie zu bitten, auf eine Stunde vielleicht zu uns herunterzukommen.“

„Zu Ihnen? — Ist das Kindchen kränker seit gestern?“

„Baby ist tot!“

„Tot? — Ach Gott, das ist ja schrecklich! Die arme Mutter, ich kann mir ihren Schmerz denken!“

„Die Mutter scheint der liebe Gott ebenfalls gnädig zu sich genommen zu haben.“

Frau Böhm blickte einen Augenblick ganz verständnislos in das Gesicht der alten Dienerin. Sie begriff gar nicht, wie jene Frau all diese furchtbaren Dinge mit so ruhigem Gesicht sagen konnte.

„Um Gotteswillen, was sprechen Sie für ungereimtes Zeug, Frau Hoffmann!“ rief sie, nachdem sie das erste Entsetzen überwunden hatte. „Muß denn gleich auch die junge Frau gestorben sein? Vielleicht ist es nur eine Ohnmacht, man muß nach dem Doktor schicken, muß zu helfen suchen, muß — Aber warten Sie, ich komme selbst sogleich und werde mich überzeugen!“ Schnell riß sie ein Kleid aus dem Schrank, warf es hastig über die Schültern und griff nach einem Tuch.

„Wie ist denn das alles nur geschehen?“ fragte sie, während des Ankleidens. „Weshalb sind Sie nicht schon gestern zu mir gekommen? Wir sind doch Nachbarn!“

„Gestern, Frau Böhm, war ich wie vor den Kopf geschlagen! Aber heute, wo noch das zweite Unglück über mich kam, sah ich ein, daß ich etwas unternehmen mußte; mir war vorhin, als hätte ich überhaupt gar keine Gedanken mehr, aber jetzt ist mir der Kopf schon klarer.“

„Ja, ja, das glaube ich Ihnen gern!“ nickte Frau Böhm und warf ein Tuch über den Kopf und Schültern. „Kommen Sie jetzt, Frau Hoffmann, ich bin fertig.“

Ohne ein Wort weiter zu wechseln, stiegen beide Frauen die Treppe hinunter. Bei den kleinen Leiche hielt sich Frau Böhm nur kurze Zeit auf, denn hier war nichts zu helfen.

„Führen Sie mich zu Ihrer Herrin, Frau Hoffmann“, sagte sie mit halblauter Stimme.

„Dem Kindchen ist am wohlsten von uns allen, die arme Mutter braucht uns vielleicht eher.“

„Treten Sie hier ein, Frau Böhm.“

Grete schlug den schweren Türvorhang zurück und trat zur Seite, um ihrem Gast den Weg freizugeben.

„Ich habe sie dort auf das Sofa gelegt, sie hat kein Zeichen von Leben gegeben, und ich glaube, sie ist tot, wie das kleine Baby.“

Frau Böhm hatte sich schnell dem Lager genähert, und beugte sich jetzt prüfend über die Kranke. Wohl lag sie in tiefer Bewußtlosigkeit, aber die halbgeschlossenen Augen bewiesen, daß in dem Körper noch Leben pulsierte; und jetzt, wie sie sich noch tiefer niederbeugte, hörte sie auch deutlich den Atem gehen.

„Sie ist nicht tot, sie lebt!“ rief sie beinahe jubelnd, und bemerkte wieder mit einer gewissen Verneugung, daß die Lider der Kranken bei dem lauterem Ton ihrer Stimme unmerklich zuckten und zitterten, als bemühe sich die Kranke, sie zu öffnen. „Ihre Herrin lebt, Frau Hoffmann!“ fuhr Frau Böhm leiser fort und legte den

regungslos hinter ihr stehenden Grete beide Hände auf die Schültern.

„So seien Sie doch zufrieden, Menschenkind, und machen Sie kein so sonderbares Gesicht, fast als könnten Sie sich nicht so recht darüber freuen, daß Ihre Befürchtung ein Irrtum war!“

„Lebt sie wirklich?“ fragte Grete zweifelnd.

„Aber natürlich! Fühlen Sie nur die Stirn, die fühlt sich halb wie Feuer an. Sie müssen zum Doktor! Vorher aber machen Sie ein Feuer im Ofen, in der Wohnung ist es kalt, wie in einem Eiskeller. So! Die Tür, die schließen wir, dann haben wir drüben Luft und hier ein wenig Wärme.“

Geräuschlos begann sie auf und nieder zu gehen, hier etwas zu ordnen, dort einen Gegenstand beiseite zu stellen, gerade so, als wäre sie mit den Hausangelegenheiten seit Jahren vertraut.

Bald prasselte im Ofen helles Feuer, und während Frau Böhm mit nassen Tüchern die glühende Stirn der Kranken, die sich unruhig hin und her zu bewegen begann, kühlte, machte sich Grete auf den Weg zum Arzt. Nach einer Viertelstunde jedoch kehrte sie allein zurück. Doktor Hermfen war in aller Frühe zu einem Kranken gerufen worden, aber er hatte versprochen, im Laufe des Tages zu kommen, und hielt gewiß sein Wort.

Frau Böhm erneute den kalten Umschlag. „Wir müssen warten! Unterdes kochen Sie uns einen guten Kaffee, Frau Hoffmann. Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen, ja, ja, meine Liebe! — Sie scheinen mir auch schon seit lange nichts Rechtes über die Lippen gebracht zu haben, — so verfallen und elend sehen Sie aus!“

„Ach, wer hat an Essen denken können, wenn man den Tod in seiner Nähe fühlt!“ erwiderte Grete Hoffmann mit gleichgültiger Handbewegung. „Keinen Bissen konnte ich hinunterbringen.“

„Sieht man Ihnen an!“ nickte die Böhm ernst. „Bassen Sie mal auf, wenn erst der Magen seine richtige Verpflegung hat, wird der ganze Mensch ruhiger.“

Stillschweigend schlich sich Grete in die Küche. Ihr freilich lag nichts am Frühstück.

Eine halbe Stunde später servierte sie den Kaffee, über den Frau Böhm sich mit gutem Appetit hermachte, sie aber berührte trotz allen Buredens keinen Bissen.

„Kann ich nun gehen, Frau Böhm?“ fragte sie dann.

„Gewiß, gewiß, gehen Sie nur! Der Graf muß auf jeden Fall benachrichtigt werden. Sehen Sie in Gottesnamen, ich bleibe hier, bis Sie zurückkehren!“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Liebesprobe.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus  
von Frik Michel.

(Nachdruck verboten.)

18. Fortsetzung.

3. Kapitel.

So sehr sich das Gesinde auf dem Gutentaler Hofe, besonders die Lies und die Kätt', bemühten, von dem alten Nechte Matthes zu erfahren, was es an jenem Sonntag-Nachmittag mit dem Franz gegeben habe, weil dieser so plötzlich fremd geworden war — sie brachten aus dem worttargen Alten, der doch am anderen Tage den Koffer des Franz nach der Bahnstation gefahren hatte, nichts weiteres heraus als: „Was wack ich? Last mir mit Eurer Frogelei mei Auhl! Wenn Ihr's wisse wollt, dann frogt de Herr — der kann's Euch ganz genau sage!“

Daran war nun allerdings nicht zu denken, und die Neugierigen mußten sich damit begnügen, aus dem plötzlichen Fortgehen des Franz die gewagtesten Folgerungen zu ziehen und das Verhalten der Familienmitglieder, besonders das der Hausdokter, auf das Genaueste zu beobachten. Aber auch daraus wurden sie nicht klug. Einige wollten allerdings gesehen haben, daß das Dörchen mehrere Tage lang mit verweinten Augen herumging und daß der Herr sein finsternes Gesicht aufgesetzt hatte, aber von stürmischen Auseinandersetzungen war niemand etwas gewahr geworden, vielmehr schienen Vater, Mutter und Tochter in schönster Eintracht miteinander zu leben. Sie wußten nicht, daß Konrad Schöller auf das strengste darauf hielt, jede in seiner Familie obwaltende Disharmonie vor den Ohren der Welt geheim zu halten. Wie gewöhnlich war seiner Zornauswallung an jenem Sonntag sehr rasch der Mißschlag gefolgt. Ein ernstlicher Zwist mit seinen nächsten Angehörigen war ihm etwas Unerträgliches. Bei dem friedlichen Familienleben, das er von jeher mit Frau und Tochter geführt hatte, war es etwas so Ungewöhnliches, daß seinem Willen ein anderer Willen entgegengesetzt wurde, daß er nicht wußte, was er angesichts der unerhörten Verirrung seiner Tochter tun und lassen sollte. Er liebte sein Kind, daher widerstrebte es ihm im Innersten, mit eiserner Strenge und Härte gegen dasselbe vorzugehen; der Frieden in seiner Familie ging ihm über alles, und ihn zu erhalten, hätte er auch wohl ein Opfer gebracht, aber dazu vermochte er sich nicht aufzuschwingen, in die Verbindung seiner Tochter mit einem Nechte zu willigen. Und als ihm durch die Vermittlung des Schmüdchen Goldbourn eingeholte Auskunft bewiesen worden war, daß Franz Reuter wohl als wilder Freier für Dörchen auftreten konnte, da erschien seinem schlichten geraden Sinn die Art der Annäherung des Freiers als eine im höchsten Grade hinterlistige und verwerfliche. Ein Mann, der mit einer so ernsten Sache sein Spiel trieb, der unter falschen Vorspiegelungen sein Kind auf die Probe stellte, besaß nach seinem Dafürhalten nicht den rechtlichen Charakter, die inneren Eigenschaften, die Vorbedingung für ein eheliches Glück waren. Er hatte dies mit ruhigen Worten seiner Tochter vorgestellt und das Beleidigende betont, das für sie in einer derartigen Annäherung liegen mußte, hatte sich zu der Behauptung verhalten, daß ein Mann, der mit solchen Listen umginge, trotz all seiner Liebesbeweinungen nur die reiche Erbin in ihr suchte, aber all seine Vernunftspredigten hatten nichts gefruchtet. Merkwürdig — das weibliche Empfinden war doch ein ganz anderes, wie das männliche! Dörchen betrachtete die Sache in einem viel milderen Lichte, hielt unerschütterlich an ihrer Liebe zu Franz fest und konnte versichern, daß dieser nach ihrer Ueberzeugung auch um ihre Hand geworben hätte, wenn sie ein blutarmeres Mädchen wäre. Dafür hatte der Alte nur ein ungläubiges Lachen gehabt und hatte die Ansehung fallen lassen, daß dies ein Streich um des Dörchen